DER THEOSOPHISCHE PFAD

ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER

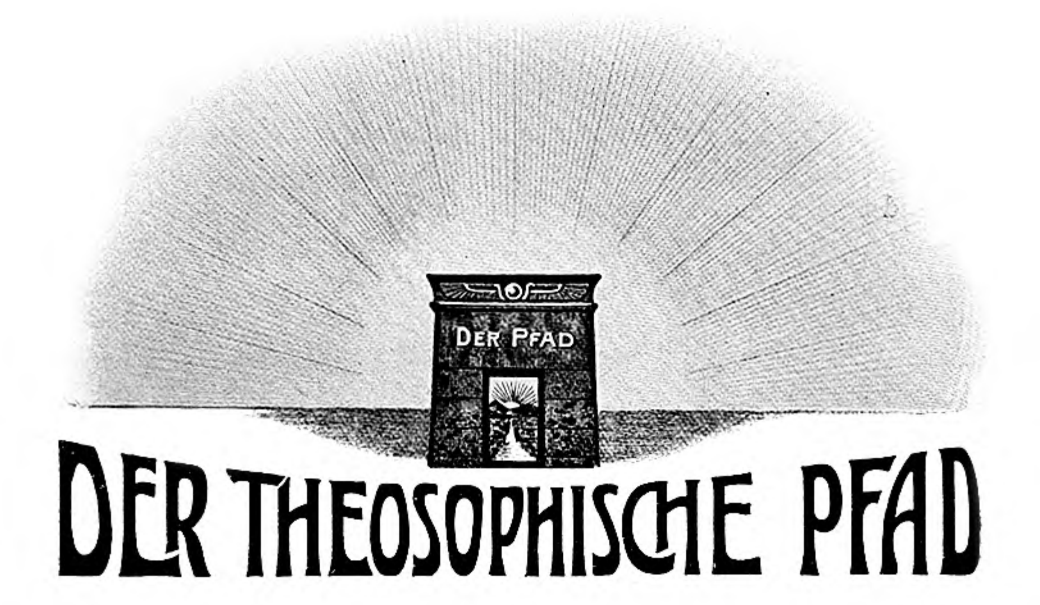
XII. JAHRGANG

VERLAG FÜR UNIVERSALE BRUDERSCHAFT UND
THEOSOPHIE = J. TH. HELLER, NÜRNBERG

BUCHDRUCKEREI
DES VERLAGS FÜR UNIVERSALE BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHIE
NÜRNBERG

Inhalt

ILLUSTRATIONEN



DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

FREI VON SEKTENTUM UND POLITIK



Unter der Leitung von Katherine Tingley
gewidmet der Verbreitung der Theosophie, dem Studium der alten
und modernen Ethik, Philosophie, Wissenschaft und Kunst und
der Hebung und Läuterung des Heim- und Nationallebens

— —

Herausgegeben von J. Th. Heller
Verlag für Universale Bruderschaft und Theosophie
J. Th. Heller, Nürnberg

DREI MÄCHTIGE IDEEN

Unter den vielen Ideen, welche durch die Theosophische Bewegung in Umlauf versetzt worden sind, sind es drei, welche niemals aus dem Auge verloren werden sollten. Nicht die Rede, sondern der Gedanke regiert in Wirklichkeit die Welt; daher laßt uns diese drei Ideen, da sie gut sind, immer wieder der Vergessenheit entreißen.

Die erste Idee ist, daß es eine große Ursache im Sinne eines Planes gibt — genannt die Ursache höchster Vollkommenheit und menschlicher Bruderschaft, welche auf der essentiellen Einheit der ganzen Menschenfamilie beruht und eine Möglichkeit ist, da der Höhepunkt in der Vervollkommnung und die tatsächliche Verwirklichung von Bruderschaft auf jeder Ebene des Seins ein und dasselbe ist.

Die zweite Idee besagt, daß der Mensch ein Wesen ist, welches zur Vollkommenheit und zum Zustand der Göttlichkeit erhoben werden kann, da er selbst Gott im Fleische ist. Diese edle Lehre hatte Jesus im Sinne, als er sagte, daß wir vollkommen werden müssen, wie der Vater im Himmel. Es ist die Idee von der menschlichen Vervollkommnungsfähigkeit. Sie wird die schreckliche Theorie von der angeborenen Erbsünde vernichten, welche die christlichen Nationen des Westens Jahrhunderte hindurch niedergedrückt und gequält hat.

Die dritte Idee ist die Erläuterung, der Beweis, das erhabene Resultat der anderen beiden. Sie sagt, daß große Helfer der Menschheit — jene, die den Gipfel der Vollkommenheit erreicht haben, welche in dieser Periode der Evolution und in diesem Sonnensystem möglich ist, lebendige, wahrhaftige Tatsachen, nicht kalte und in weiter Ferne liegende Hirngespinste sind. Sie sind, wie uns H. P. Blavatsky so häufig sagte, lebende Menschen. Diese Helfer als lebendige Tatsachen und hohe Ideale werden die Seele mit Hoffnung erfüllen; sie selbst werden allen denen helfen, welche wünschen, die menschliche Rasse zu heben.

Laßt uns diese drei großen Ideen nicht vergessen!

William Q. Judge.

Der Theosophische Pfad

ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER

VERLAG FÜR UNIVERSALE BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHIE

NÜRNBERG

Preis: vierteljährlich M. 2.25, halbjährlich M. 4.50, jährlich M. 9.—

Ausland: vierteljährlich M. 2.50, halbjährlich M. 5.—, jährlich M. 10.—

Einzelne Hefte 80 Pfg.

XII. JAHRGANG APRIL 1913 NUMMER 1

Inhalt



WILLIAM Q. JUDGE
NACHFOLGER H. P. BLAVATSKYS IN DER FÜHRERSCHAFT
DER THEOSOPHISCHEN BEWEGUNG

DER THEOSOPHISCHE PFAD

XII. JAHRGANG **APRIL 1913** **NUMMER 1**

Kehre wieder, du Goldenes Zeitalter, zur Erde, die du verlassen hast, wenn du nicht ein bloßer Traum der Fantasie bist. Dies ist nicht der Fall; jener segensvolle Zustand ist nicht dahin. Jedes unschuldige Herz begreift ihn in seiner sanften Stille. *Metastasio.*

DAS AUFBAUEN DES WAHREN LEBENS
Von Gertrude van Pelt

Auf welche Weise Theosophie auch aufgefaßt werden mag, sie bringt uns in Berührung mit den wirklichen Strömungen des Lebens. Sie mag aufbauend oder (in manchem Sinne) niederreißend wirken, sie mag *ein intellektueller Wegweiser sein oder eine Inspiration* für Gesang, Poesie oder Malkunst veranlassen, sie mag ein bestrafender Richter oder ein gütiger Begleiter und Freund sein, was sie aber auch immer ist, sie führt uns mit unfehlbarer Sicherheit zu den ewigen Wahrheiten. Sie zieht die Schalen ab und enthüllt uns den inneren Kern. Sie deckt die Vampyre des Lasters und der Sittenverderbnis auf, die am Herzen des nationalen und individuellen Lebens fressen und reißt ihre anscheinenden Reinheitshüllen in Stücke. Sie öffnet die herrlichsten und schönsten Ausblicke, welche die im Menschenherzen schlummernden Möglichkeiten erwecken. Diejenigen, welche die Wahrheit scheuen, lieben sie nicht und greifen sie mit Heftigkeit an. Diejenigen, welche nach Wahrheit hungern und dürsten, ergreifen sie mit Freude und finden in ihrem sich immer erweiternden Umkreis, in ihrer unergründlichen Tiefe, auf ihren unendlichen Höhen jene Kräfte, welche das Errichten eines wahren Lebens bewirken.

Unter dem durchdringenden Licht der Theosophie wirft die Natur ihre Maske ab und zeigt, daß ihr geheimes Herz nicht in irgend einer der äußeren Erscheinungsformen verborgen liegt. Diese können alle in einer Nacht verschwinden, während das, von welchem sie die Blüten sind, unverändert bleibt. Im Theosophischen Lichte

werden die Errungenschaften des Menschen, wie groß sie auch sein mögen, als Gegenstände schließlicher Vorzüge von ihrem Throne herabgesetzt und als Mittel angesehen, durch welche das Ziel erreicht werden kann. »Das Weltall besteht um der Erfahrung der Seele willen.«

Die Natur ist unendlich in ihren Möglichkeiten, um uns zu Anstrengungen anzuregen. Der Mensch müht sich ab, schöne Denkmäler der Kunst und Architektur zu errichten, neue Behelfe für Bequemlichkeiten zu erfinden, begeisternde Werke zu schaffen und gedenkt, immer zufrieden zu bleiben, wenn der Ehrgeiz verwirklicht ist. Die Natur aber lächelt hinter ihrem Schleier und flüstert, daß der Zweck im Kämpfen liegt und daß der Mensch nur durch Anstrengung etwas vermag und schaffen kann. Denn jeder stirbt zu der ihm bestimmten Zeit oder vielleicht unglücklicherweise früher, und was ist es, das er zurückläßt? Ganze Nationen, ja ganze Rassen verschwinden von der Oberfläche der Erde, und ihre materiellen Errungenschaften, wie groß sie auch sein mögen, werden von der Zeit wie ein Eiskristallpalast hinweggeräumt. Nur so viel wird von den Hütern dieses Planeten von der Geschichte ihrer Größe bewahrt, um sie den zukünftigen Rassen zu berichten und die Geschichte der Pilgerfahrt des Menschen ununterbrochen festzuhalten.

Die ganze Welt der Erscheinungen kommt und geht, jedoch der Mensch, das Ewige, verbleibt. Frei von allem Beiwerk, aller seiner eingebildeten Hilfsmittel, seiner ihn zum Handeln antreibenden Gewohnheiten beraubt, steht er, gerade so wie er sich selbst gemacht hat, weder größer noch kleiner. Und wenn das Leben wieder aufblüht und er sich wieder auf dem Schauplatz einfindet, so ist seine Kraft, den Verhältnissen, auf die er trifft, zu begegnen, eben die, zu der er sie gemacht hat. Nur eins von alledem, was er sich einbildet je gehabt zu haben oder zu besitzen, ist; — jenes unbeschreibliche und inhaltreiche Etwas: sein Charakter.

Die Natur arbeitet sich aus den niederen Formen des Lebens empor. Eine höhere Macht als der Stein hat ihn geformt. Die Bäume, die Blumen, sogar die Insekten und die wilden Tiere sind bildbares Material in den Händen des großen Töpfers. Während undenkbarer Zeitperioden werden von der Natur die körperlichen Wohnungen für den Menschen in Formen gebracht. Er tritt in den für ihn vorbereiteten Tempel ein, und die Natur, die vorher über ihm gestanden hat, beugt sich jetzt vor dem Mysterium. Sie

sieht jetzt nicht mehr allein den zu formenden Weltenstoff vor sich, sondern den schaffenden Funken selbst, und sie kann nicht länger mehr formen, ohne Hilfe zu haben. Es wird nun ihr Amt, die Gelegenheiten für den jetzt eintretenden Menschen zu schaffen, der vor sich die Herkulesaufgabe hat, das menschliche Gemüt zu entwickeln. Keine äußere Macht allein kann ihn hervorbringen. Der schöpferische Same ist *in* ihm. Jedes Ereignis, jeder Umstand ist etwas, dem er begegnen und was von ihm, dem Schöpfer seines eigenen Schicksals, behandelt werden muß. Ob unwissend oder bewußt, er arbeitet in dem unbegrenzten und unerschöpflichen Laboratorium der Natur und entwickelt dabei langsam, aber sicher seinen Charakter. Menschliche Gesetze können ausgearbeitet und vergessen werden, Tempel können erbaut werden und verfallen, ganze Rassen können ihren Teil von Sorge, Kummer und Freude durchleben und nachher verschwinden, Kontinente können erstehen und versinken, aber der Charakter, durch welchen alles dies geformt und gefärbt worden ist, der Charakter als ein Teil des unsterblichen Menschen, er besteht beständig.

Der Ernst dieser Tatsache bleibt bestehen, wie auch die Resultate beschaffen sein mögen. Wenn man aber bedenkt, daß sowohl üble wie gute Resultate wirksam sind, so können Worte ihre Wichtigkeit nicht ausdrücken. Denn die Notwendigkeit, den Charakter zu bilden, ist etwas, dem niemand entrinnen kann, auch nicht für einen Moment. In jedem Augenblick bildet jeder Mensch, ob wahrnehmbar oder nicht, seinen Charakter. Dies ist eins von den unvermeidlichen Gesetzen der Natur. Jeder Gedanke hinterläßt seinen Eindruck, jeder Atemzug führt seinen Einfluß mit sich und macht heute die Persönlichkeit zu etwas anderem, als sie gestern war. In rastlos tätigen wie bei gedankenlosen Momenten, im offenbaren Streben nach eigenem Gewinn oder für andere sind die geheimen Motive hinter der Szene in Tätigkeit wie Werkzeuge von außerordentlicher Genauigkeit in den Händen ihres Meisters, des Menschen, und meißeln an dem unzerstörbaren menschlichen Gemüt, indem sie es reinigen, klären und verbessern, oder verdunkeln, erniedrigen und beschmutzen. Es mag manchmal erscheinen, als ob diese Meißelzeichen ohne Belang seien, aber in kritischen Momenten, in den entscheidenden Stunden des Lebens treten sie alle hervor und entscheiden den Ausgang. Mit unwiderstehlicher Macht verschaffen sie sich Geltung und lassen den Täter in Bestürzung vor der Frage:

»Bin ich es wirklich, der dies alles gemacht hat?« Oder sie stellen ihn vielleicht in schweigender Ehrerbietung und Dankbarkeit vor die wohltuende Macht, welche durch ihn wirkte. Früher oder später wird es offenbar, daß nichts verborgen bleiben kann.

Da unsere Zivilisation nur aus dem Nationalcharakter, der Anhäufung der Charaktere der einzelnen, hervorgeht, so können alle Reformen, von welcher Art sie auch sein mögen, mit Ausnahme der Reformation des Charakters, keine bleibenden Resultate haben. Dies wird vielleicht auch niemand bestreiten. Das Schlimme ist nur, daß, wenn auch niemand Einwendungen gegen die Reformation anderer macht, es doch wenige gibt, die gewillt sind, sich selbst zu reformieren. Und so rollt das Rad der Sorge unaufhörlich weiter. Denn welche Gesetze wir auch ausfertigen, sie können alle umgangen werden. Welche Verbesserungssysteme wir auch ersinnen, sie können und werden alle durch jene Kräfte, von denen sie hervorgerufen sind, vereitelt. Solange Unbrüderlichkeit im Herzen der Menschheit vorhanden ist, muß der Kampf zwischen den Menschen immer heftiger werden. Solange unsere Selbstsucht Verbrecher erzeugt, können keine Verbesserungen in der Gefängnisordnung die Überfüllung der Gefängnisse verhindern. Solange das Verlangen nach Ehrlichkeit nicht stärker ist als das Verlangen nach Gewinn, können die Geschäftsmethoden durch keine Kontrolle untadelig gemacht werden. Zahllos sind die Rettungsmittel, welche angeboten werden; wir leben in einem Babel von Ideen. Wir verlieren uns in einer Unmenge von Auswegen, obwohl es in Wirklichkeit nur einen gibt. Weshalb verbessern wir nur an der Oberfläche? Ein ethischer Firnis soll Systeme, die bis zum Kern verfault sind, zudecken.

Es ist eine durchgreifende, vom Grund ausgehende Methode, welche Theosophie durchsetzt. Sie greift die Wurzel der Erkrankung an. Sie besitzt die Kraft, die Seele zu erwecken und den Strom des Lebens an der Quelle zu reinigen.

RELIGION UND WISSENSCHAFT IN IHRER VEREINIGUNG, von Hans Helferich

Religion und Wissenschaft haben sich im Laufe der letztverflossenen Jahrhunderte zu ganz bestimmten, von einander getrennten Gebieten entwickelt, so daß schließlich die Tatsache bestand, daß das, was die Religion lehrte, die Wissenschaft nicht mehr anerkannte, während die wissenschaftlichen Lehren von seiten der Religion beiseite gelassen wurden. Ist es im Grunde genommen nicht ein Unding, daß sich zwei mächtige Gebiete, welche das ganze Leben des Menschen beeinflussen und die eine so wichtige Rolle für eine rechte Lebensführung spielen, gegenüberstehen?

Wie ist es möglich geworden, daß die Religion, welche, dem Ursprung dieses Wortes gemäß, ein Band ist, das alle Menschen verbindet, daher alle Menschen ohne Ausnahme angeht, getrennt werden konnte von der Quelle der Weisheit, deren Ausfluß wahre Wissenschaft darstellt? Es kann lediglich nur Unwissenheit und besonders ein Außerachtlassen der Anwendung der Regeln, welche Religion und Wissenschaft in sich vereinigen, gewesen sein, was eine so scharfe Trennung der beiden, ihrem innersten Wesen nach so innig zusammengehörenden Gebiete zustande brachte. Ist es nicht tiefbetrübend und traurig, daß das, was allen Menschen in erster Linie zugehört, was für harmonische Entwicklung und für wahren Fortschritt unerläßlich ist, Religion und Wissen, getrennt sein sollen? Haben wir schon bedacht, was daraus werden muß, wenn man sieht, wie sich Religion und Wissenschaft bei der Erziehung der Jugend verhalten? Wenn von der einen Seite alle Anstrengungen gemacht werden, die Kinder in die Formen des jeweiligen Religionsbekenntnisses zu bringen, während die andere Seite alles aufbieten muß, diese Lehren zunichte zu machen?

Freilich waren Gründe genug da, die Auswüchse der religiösen Dogmen beseitigen zu müssen. Die Wissenschaft hat viel getan, um in diesem Punkt aufklärend und reformierend zu wirken. Aber, wenn man fragt, welchen Ersatz bot sie hiefür in religiöser Beziehung, so wird uns die richtige Antwort zeigen, daß auch die wissenschaftlichen Lehren dessen ermangelten, was das Herz befriedigt, daß auch ihre Lehren nicht frei von Dogmen waren und in die Sackgasse des Materialismus führten, jenes kalten Verstandesgebietes, das alle höheren Gefühle des Herzens und des Mitleides ausschaltet.

Was in der vergangenen Zeit ein Übelstand war, daß die Wissenschaft nicht so sehr als Gemeingut der Menschen, sondern mehr als der Gelehrtenklasse zugehörig angesehen wurde, beginnt nun dem in unserer Zeitströmung so stark fühlbar auftretenden Drang nach Wissen von seiten aller Klassen von Menschen Raum zu machen. Und auch in religiöser Beziehung ist ein gewaltiger Umschwung am Werke. Die engherzige Anschauung von dem allein seligmachenden Glauben der einzelnen Religionsgemeinschaften und die auf Unkenntnis der hohen ethischen Werte aller großen Weltreligionen beruhende Idee von den verdammten Heiden ist im Schwinden begriffen; die gebildeten Christen von heute sind toleranter geworden und beginnen zu fühlen, daß Religion ein weit- und weltumfassendes Band bedeuten muß und sich nicht bloß auf die jeweilig angeborene und angeerbte Kirchengemeinschaft beschränken kann, der man gerade den Verhältnissen entsprechend angehört.

Wissenschaft und Religion müssen Gemeingut aller Menschen werden, die Trennung zwischen Religion und Wissenschaft muß fallen, und beide Gebiete müssen in eine ihrem wahren Verhältnis entsprechende Einheit aufgehen. Unsere Zeit drängt gewaltig dazu, und es bedarf nur der tätigen Mitwirkung jedes einzelnen, um diese für die Zukunft und für das Wohl der Menschheit so wichtige Aufgabe rasch und mit gutem Erfolg zu lösen.

Wie kann nun diese Mitarbeit des einzelnen, Religion und Wissenschaft mit einander zu verbinden, am besten geschehen? Wenn wir die vielen Methoden, welche bis jetzt in der Behandlung des wissenschaftlichen und religiösen Stoffes Anwendung fanden, ins Auge fassen und dabei erkennen, daß sie wenig oder gar nicht zum Ziele führten, ja, manchmal die Trennungslinie sogar noch schärfer zogen, so müssen wir schließlich zu der natürlichen Einsicht kommen, daß eine neue, von der jetzigen völlig abweichende Methode angewandt werden muß, um den rechten Weg in dieser wichtigen Arbeit einschlagen zu können. Eine allgemeine Prüfung der Anschauungen, welche die jetzigen Methoden hervorbrachten, dürfte zur Lösung dieser Frage führen.

Wenn wir den Geist der Zeiten studieren, so werden wir unschwer herausfinden, daß es immer selbstsüchtige Motive, teils gröberer, teils feinerer Art, waren, welche den Wünschen der einzelnen und damit der Gesamtheit zu Grunde lagen und die Durchführung

der jeweiligen Ideen leiteten. Im Grunde genommen unterlag den Bestrebungen der Wunsch, für die einzelne Person oder für die Gruppe der sich zur Durchführung eines gewissen Zweckes zusammenschließenden Personen einen Gewinn oder einen Nutzen heraus zu bekommen. Wenn wir die Gesichtspunkte betrachten, unter welchen diese selbstsüchtigen Ideen und Methoden entstanden sind, so finden wir, daß nur der Mangel einer allgemeinen Lösungsmöglichkeit der großen Fragen des Seins: Was ist der Mensch, warum ist er hier auf Erden, welchen Zweck und welches Ziel hat sein Dasein? den Grund zu solchem irrtümlichen Vorgehen bildet. In der Tat können uns nur die Lösungen dieser Kardinalfragen auf den rechten Weg zurückbringen. Wir haben ja des Beweises hiefür genug in dem Mißlingen der vielerlei angebahnten Reformationsversuchen.

Bei dem Wunsche, an die Lösung der großen Frage des Seins heranzutreten, entsteht nun die Frage: Wo können wir Näheres erfahren, das uns zu einem rechten Studium der Menschennatur verhilft? In welcher Schule können wir das alte Gebot: »Mensch, erkenne dich selbst«, befolgen lernen? Wo ist die Wissenschaft, wo die Religion, welche uns die Zusammensetzung unserer Natur lehrt und uns Regeln gibt, wie wir unser Leben recht und wahr gestalten können? Wer sind die Lehrer solcher Lehren?

Das Forschen nach einem solchen Lehrsystem wird uns auch zu den Lehren der Theosophie führen, und das Befolgen der Pflicht des *vorurteilsfreien* Prüfens und Forschens wird uns alsbald zeigen, daß wir in den Lehren dieses Weisheitssystems eine Menge von kostbaren Perlen finden, Schätze von Wissen, die wir noch niemals je vorher geahnt haben. Gerade in bezug auf die Kardinalfragen über die Natur des Menschen und über seinen Daseinszweck finden wir in der Theosophie das kostbarste Material, so einfach und so klar, daß wir uns manchmal über diese Einfachheit wundern. Denn wenn uns die Theosophie in ihren elementaren Lehren die Zweiheit unserer Natur mit überzeugenden Tatsachen vor Augen stellt und uns durch ihre treffliche Klarheit und zwingende Beweisführung diese Dualität nahe bringt, verstehen und anwenden läßt, so ist der erste Schritt zur Erkenntnis unserer Natur getan und alles Weitere folgt aus der praktischen Anwendung der Lehren. Bei diesem Punkte angelangt, können wir uns nun die bereits gestellte Frage beantworten, unter welchen Gesichtspunkten und Motiven heutzutage unsere Arbeitsmethoden ausgeübt werden. Haben wir bei all

unserem Denken und Handeln die Tatsache unserer zweifachen Natur immer berücksichtigt? Haben wir daran gedacht, welcher Teil unserer zweifachen Natur hiebei bestimmend war? Haben wir überhaupt daran gedacht, daß wir eine höhere, göttliche Natur haben? Haben wir nicht vielmehr einfach den treibenden Impulsen selbstsüchtigen Begehrens freien Lauf gelassen, ohne zu bedenken, daß wir kraft unserer höheren Natur imstande wären, die Wünsche und Begierden unserer niederen Natur zu zügeln? Warum haben wir denn nicht berücksichtigt, daß wir eine höhere Natur besitzen, und diesen göttlichen Teil von uns bei unserem Denken und Tun gar nicht zu Wort kommen lassen? Würde hiebei nicht etwas ganz anderes zustande gekommen sein als die beklagenswerten Zustände unserer heutigen Zeit, welche den Namen Kultur beanspruchen?

Die einfache Erkenntnis der Tatsache der zweifachen Natur des Menschen vermag nun für die Allgemeinheit schon den Weg zu zeigen, welcher eingeschlagen werden muß, um die rechten Arbeitsmethoden zum Zustandebringen einer besseren Zeit einzuschlagen, die in der Vereinigung von Wissenschaft und Religion liegen. Haben wir erst erkannt und begriffen, daß wir neben der uns alltäglich gewohnten Natur, die wir fälschlicherweise als unsere wahre Natur ansehen, noch etwas Höheres in uns tragen, unsere göttliche Natur, ist es dann nicht das nächste Ding, daß wir nun diese Natur einmal zu ihrem Rechte kommen lassen? Ist es nicht etwas Naheliegendes, Natürliches, daß der verlorene Sohn, der sich mit Trebern nährte, zu seinem Vater zurückkehrt?

Die Erkenntnis unserer göttlichen Natur, welcher uns die Theosophie klar und rein näher zu bringen vermag, ist es nun, welche uns die so notwendige Vereinigung von Religion und Wissenschaft erst auf Grund unserer Göttlichkeit wirklich begreifen läßt, wobei wir dann sehen, daß das, was wir vorher für Religion ansahen, nur ein durch Selbstsucht geleiteter Aufbau von Dogmensystemen ist, und daß das, was heute Wissenschaft genannt wird, nur teilweises Wissen ist, das zu oft auch als unhaltbare Theorie wieder zerfällt, weil seine Basis in der Hauptsache materieller Art ist und weil sie der spirituellen Weisheit gänzlich ermangelt.

Religion und Wissenschaft sind göttlicher Art. Wie könnten wir uns der göttlichen Weisheit nähern, wenn wir uns nicht von gleicher, von göttlicher Art fühlen und das, was unser wahres Wesen ist, unsere Göttlichkeit, zur Offenbarung gelangen lassen? Können

wir dann noch fragen, ob Religion und Wissenschaft getrennte Dinge sind, da sie doch beide der reinen und göttlichen Quelle entstammen?

Wenn Religion das Band ist, das die Menschen vereinigt, worin liegt der Beweis dieser Tatsache? Ist es nicht die Göttlichkeit aller Menschenseelen, welche das große Band bildet, das unter dem Namen »Universale Bruderschaft« heute wieder bekannt wurde und das Religion im wahrsten Sinne des Wortes ist? Was ist die praktische Offenbarung der Religion an sich? Ist es nicht jenes große gemeinschaftliche Sich-eins-fühlen, das in der Betätigung von Menschenliebe, von Mitleid der höchsten Art seinen Ausdruck findet? Und was ist das wissende Moment dieser mitleidsvollen Liebe? Ist es nicht die göttliche Weisheit, die jeder Wissenschaft unterliegen muß, welche den Namen Wissenschaft beansprucht?

Alle diese Erwägungen bringen uns der Tatsache der wahrhaftigen Einheit von Wissenschaft und Religion in überzeugender Weise näher und lassen uns ersehen, wie wir, jeder einzelne Mensch, die Verschmelzung beider im eigenen Leben verwirklichen können. Der religiöse Mensch wird nach Weisheit streben, und dieses Wissen wird ihm zuteil werden, je mehr er sich der Quelle der Weisheit, dem Göttlichen, nähert. Dieses Streben bedingt ein entsprechendes Leben nach göttlichen Grundsätzen: Religion, eine Religion, welche wiederum Weisheit lehrt und Weisheit ist.

Haben wir, wenn wir von Theosophie hörten, schon daran gedacht, daß dieses Wort, wörtlich *göttliche Weisheit* bedeutet? Haben wir schon überlegt, was denn hinter ihren Lehren stehen muß? Hat H. P. Blavatsky, welche unserer Zeit die alte Lehre dieser Weisheitsreligion wieder brachte, nicht gesagt, daß Theosophie die Wissenschaft des Lebens und die Kunst zu leben, daß sie die Mutter aller großen Religionssysteme und aller Philosophie ist? Ist daher Theosophie nicht die Lehre, welche Religion und Wissenschaft gleicherweise enthält und zeigt, daß Religion und Wissenschaft innig zusammengehören?

William Q. Judge sagt in seinem *Meer der Theosophie:*

Die Theosophie ist jenes Meer des Wissens, das in der Evolution empfindender Wesen von Ufer zu Ufer sich ausbreitet; unergründlich in seinen tiefsten Tiefen, läßt es den größten Gemütern vollen Spielraum, und doch sind seine Ufer so seicht, daß sie nicht das Verständnis eines Kindes überragen können. Sie, die Theosophie, ist die Weisheit Gottes für jene, welche glauben, daß Er alles und in allen Dingen ist, und die Weisheit über die Natur für den Menschen, welcher die in der christlichen Bibel gefundene Behauptung

annimmt, daß Gott weder gemessen noch entdeckt werden kann und daß seine Wohnstätte von Finsternis umgeben ist. Obgleich der Name Theosophie von Gott abgeleitet ist und es dadurch auf den ersten Anblick scheint, als ob sie die Religion allein umfaßte, so vernachlässigt sie darum doch nicht die Wissenschaft, denn sie ist der Inbegriff aller Wissenschaften und wurde darum auch die Weisheitsreligion genannt. Keine Wissenschaft ist vollständig, welche irgend ein Departement der Natur ausläßt, ob dasselbe sichtbar oder unsichtbar ist, und jede Religion, welche nur auf einer angenommenen Offenbarung basiert und sich damit von den Dingen und den sie beherrschenden Gesetzen abwendet, ist nichts als eine Täuschung, ein Feind des Fortschrittes, ein Hindernis in dem Wege menschlicher Annäherung an die Glückseligkeit. Indem die Theosophie beide, die Wissenschaft und die Religion, umfaßt, ist sie sowohl eine wissenschaftliche Religion als auch eine religiöse Wissenschaft. Sie ist nicht ein Glaube oder ein Dogma, von Menschen erfunden und in Formen gebracht, sondern die Erkenntnis der Gesetze, welche die Evolution der physischen, astralen, psychischen und intellektuellen Bestandteile der Natur und des Menschen regieren. Die heutige Religion ist nur eine Reihenfolge von Dogmen, welche von Menschen gemacht sind und keine wissenschaftliche Grundlage für verbreitete Sittenlehren haben; während die jetzige Wissenschaft noch immer das Unsichtbare ignoriert und durch das Leugnen des Daseins einer vollkommenen Sammlung von inneren Fähigkeiten und Begriffen des Menschen abgeschnitten wird von dem unermeßlichen und wirklichen Gebiete der Erfahrungen, das zwischen den sichtbaren und fühlbaren Welten liegt. Aber die Theosophie weiß, daß das Ganze aus dem Sichtbaren sowohl als auch aus dem Unsichtbaren besteht; und indem sie erkennt, daß die äußeren Dinge und Objekte nur vorübergehend sind, richtet sie ihr Augenmerk auf die Tatsachen der Natur, auf die äußeren sowohl als auch auf die inneren. Darum aber ist sie in sich selbst vollkommen und sieht nirgends ein unerforschliches Mysterium. Sie wirft das Wort Zufall aus ihrem Wörterbuch und findet, daß jedes Ding und jeder Umstand in das Reich eines ewigen Gesetzes gehört.

Sollten wir daher die Lehren der Theosophie, die so viel Wissen und praktische Religion enthalten, nicht zu unserem täglichen Studium werden lassen? Sollten wir die Lehren, wie sie von den Lehrern der Theosophie, H. P. Blavatsky, William Q. Judge und Katherine Tingley rein und wahr verkündet wurden und werden, unberücksichtigt lassen können?

»Ist denn Theosophie eine Religion?« wird gefragt werden. Hören wir hierüber H. P. Blavatskys Worte:

Es ist vielleicht vor allem notwendig, zu sagen, daß die Behauptung »Theosophie ist nicht eine Religion« keineswegs die Tatsache ausschließt, daß an und für sich Theosophie Religion *ist*. Religion in wahrem und korrektem Sinne ist ein Band, welches die Menschen zusammenknüpft — nicht eine besondere Reihe von Dogmen und Glaubensbekenntnissen. Nun,

Religion *per se* ist in ihrer weitesten Bedeutung das, was nicht nur alle Menschen, sondern auch alle Wesen und alle Dinge im ganzen Universum in ein großes Ganzes bindet. Das ist unsere Theosophische Erklärung von Religion. . . .

Wir sagen daher, Theosophie ist nicht eine Religion, sondern Religion selbst, das eine Band der Einheit, welches so universal und allumfassend ist, daß kein Mensch wie auch kein Stäubchen — von den Göttern und Sterblichen herab bis zu den Tieren, dem Grashalm und dem Atom — außerhalb seines Lichtes stehen kann. Deshalb muß notwendigerweise irgend eine Organisation oder Körperschaft, welche den Namen Theosophie trägt und diesem Namen treu ist, eine *Universale Bruderschaft* sein. . . .

Theosophie ist die Essenz aller Religionen und der absoluten Wahrheit, von welcher jedem Glaubensbekenntnis nur ein Tropfen unterliegt. . . . . Dadurch, daß der Mensch die verschiedenen großen Religionen und Philosophien studiert und leidenschaftslos und vorurteilsfrei mit einander vergleicht, kann er hoffen, zur Wahrheit zu gelangen.

Welcher Gesichtspunkt uns nun zur Erkenntnis wahrer Religion und wahren Wissens auf Theosophischer Grundlage zu verhelfen vermag, dies spricht Katherine Tingley, die gegenwärtige Führerin der Theosophischen Bewegung, in folgenden Worten aus:

Und dieses ist wirklich der Grundton: Die Erkennung der Seele im Menschen, sei er schwarz oder weiß, verzweifelt oder hoffnungsreich. Die Seele ist in allen Menschen, wenn auch unsere Zivilisation, unsere Begierden, unser Verstand sie zu ersticken scheinen. Selbst wenn die Wissenschaft in ihrer Blindheit sie nicht zu sehen vermag — dennoch steht sie majestätisch im Zentrum und Herzen eines jeden Menschenlebens: der Diktator seines Wesens, der Direktor seines Schicksals. Laßt uns Glaubensbekenntnisse und Dogmen zur Seite werfen und als Brüder zusammentreten, von denen jeder die Verhältnisse des anderen bessern hilft und alle zusammen für das gemeinsame Wohl der Menschheit arbeiten. Die alte Ordnung der Dinge geht dahin, und wir werden den großen und herrlichen Möglichkeiten der neuen Zeit gegenübergestellt.

Die alte Ordnung der Dinge geht dahin, wir sehen dies täglich mehr und mehr. Eine neue Zeit dämmert herauf. Sollten wir uns nicht in den Dienst dieser Zeit stellen? Sollten wir die glorreichen Möglichkeiten derselben nicht erfassen? Können wir uns dem Drängen dieser Zeit nach Verwirklichung Universaler Bruderschaft in der Vereinigung von Wissenschaft und Religion entziehen? Muß der Geist dieser neuen Zeit mit seiner Tendenz nach Menschenliebe und Einigkeit nicht von allen Menschen gefühlt werden?

Viel sagen *dem* die Zeichen unserer Zeit, der sie verstehen und begreifen will, und dem gehört die Welt, der selbstlos sich dem Dienst der Menschheit weiht.

H. P. BLAVATSKYS FUNDAMENTALWERKE UND IHRE BEDEUTUNG FÜR UNSERE ZEIT, von W. A.-H.

Die beiden Hauptpfeiler, auf welchen das philosophische Lehrsystem der offiziellen Theosophischen Schule ruht, sind H. P. Blavatskys große Werke *Isis entschleiert* und *Die Geheimlehre.* Die nachstehenden Darlegungen beanspruchen keineswegs, das oben angedeutete Thema auch nur einigermaßen erschöpfend zu behandeln oder einen Überblick über die von H. P. Blavatsky vorgetragenen Lehren geben zu wollen. Jeder, der mit dem Inhalte der erwähnten Werke auch nur oberflächlich bekannt ist, wird ohne weiteres zugestehen müssen, daß die von H. P. Blavatsky geleistete Gedankenarbeit derart allumfassend, die Zahl der behandelten Themata derart riesig ist, daß eine ganze Serie von Büchern notwendig wäre, um die Materie annähernd zu erschöpfen. Wir werden uns deshalb nur auf einige Hauptpunkte beschränken und müssen es im übrigen unseren geschätzten Lesern überlassen, sich durch eigene Einsichtnahme in H. P. Blavatskys grandiose Schöpfungen ein selbständiges Urteil über die von ihr geleistete Arbeit zu bilden. *Isis entschleiert* sowohl als auch *Die Geheimlehre* bieten solch eine wundervolle Fülle unschätzbarer und sonst nirgends anzutreffender Belehrung auf allen Gebieten der Religion, Wissenschaft und Philosophie, daß jeder nach Aufklärung Strebende unerwartet reichen Gewinn aus der Lektüre dieser Werke ziehen wird.

Gewaltiges Aufsehen erregte es in allen Lagern, als H. P. Blavatsky im Jahre 1875 zu New York ihr erstes großes Werk, *Isis entschleiert,* veröffentlichte. Es besteht aus zwei Bänden, wovon der eine der Wissenschaft, der andere der Theologie gewidmet ist. *Isis entschleiert* ist vor allem ein kritisches Werk. Rücksichtslos wird darin der Schleier hinweggezogen von all den durch die Zeit geheiligten Irrtümern, welche Wissenschaft und Theologie überwuchern, von dem Treiben fanatischer Sektierer und selbstsüchtiger Geheimniskrämer, von Pseudookkultisten und Talmi-Rosenkreuzern. Der Scheinwerfer ihrer Kritik durchleuchtet die dunkelsten Winkel geheimer Gesellschaften und läßt uns das Wahre und Falsche an den verschiedenen Systemen erkennen. Eigenartige Wissensgebiete, von deren Existenz wir bisher nicht die geringste Ahnung hatten, werden unserem Bewußtsein nahegebracht. Die Verfasserin führt uns in ferne Länder. Die großartigen Tempelbauten Indiens und Chaldäas,

die mächtigen Pyramiden Ägyptens, die heiligen Haine der keltischen Druiden und germanischen Seher ziehen in wechselreicher Folge an unserem geistigen Auge vorüber. Die erhabenen philosophischen Lehrsysteme des Morgenlandes werden uns dargelegt, und wir vernehmen die göttliche Weisheit der großen Religionsstifter, eines Buddha, Krishna, Jesus, Zoroaster, Konfuzius, Hermes Trismegistos, Pythagoras, Sokrates, Plato. Die erleuchteten Meister der alexandrinisch-neuplatonischen Schule finden die ihnen gebührende Würdigung. H. P. Blavatsky belehrt uns über den Ursprung und das Wesen der geheimen jüdischen Überlieferung, oder Kabbalah, welche erst den Schlüssel zum richtigen Verständnis des alten Testaments bildet; sie führt uns ein in das Reich der Gnosis und in die geheimnisvollen Lehren der ersten Christen. Es wird uns Gelegenheit geboten, Näheres über rätselhafte Volksstämme Indiens und Syriens zu erfahren. Wir folgen der Verfasserin in die Initiationsstätten der Drusen des Libanon und in die Schatzkammern der Inkas in Mexiko. Die wunderbaren Kräfte der Fakire und Yogis Indiens werden uns in einer großen Zahl hochinteressanter Schilderungen vor Augen geführt. In der Tat gibt es wohl kaum eine Gedankenrichtung, welche bei der Lektüre dieser Werke nicht auf ihre Rechnung käme.

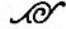
Das Wichtigste ist jedoch der Standpunkt, von welchem aus H. P. Blavatsky die gesamte Materie behandelt. Wir haben es hier nicht mit der Arbeit eines einzelnen Autors zu tun. H. P. Blavatsky war vielmehr das Sprachrohr einer Gruppe von Forschern, welche mit der Herausgabe dieser Werke ein ganz bestimmtes Ziel verfolgten, nämlich »die westliche Welt auf die Verkündigung der Raja Yoga-Lehre vorzubereiten.« *Isis entschleiert* enthält, was den kritischen Teil anbelangt, die »Kritik der verschiedenen Gebiete vom Standpunkt des Raja Yoga.« Raja Yoga, wie wir ihn in der herrlichen »Bhagavad Gita« und besonders in den unschätzbaren Yoga-Aphorismen des arischen Weisen Patanjali erklärt finden*), ist es, in welchem die

*) Von einigen Schriftstellern wird Raja Yoga die *Geheimwissenschaft* oder *Geheimlehre* Indiens genannt. In Wahrheit bleibt Raja Yoga aber nur jenen *geheim*, welche nichts von Selbstdisziplin, Selbstkontrolle und Selbsterkenntnis wissen wollen. Diese sind das A-b-c der Praxis. Solange der Schüler nicht diesen ersten Schritt tun will, werden ihm auch der zweite und alle folgenden Schritte verhüllt und unerkennbar bleiben. Es handelt sich also nicht um eine Wissenschaft oder Kunst, die von Menschenhand verhüllt und geheimgehalten wird, sondern die Mutter Natur selbst verbirgt ihr Antlitz vor jenen, welche nicht genügend vorbereitet oder moralisch unwürdig sind, der entschleierten Wahrheit ins Gesicht zu sehen. Nur der Herzensreine darf ungestraft den Schleier lüften, der das geheimnisvolle Bild von Sais bedeckt.

Voraussetzungen von H. P. Blavatskys Kritik wurzeln. Man braucht mit dem System des Raja Yoga nur einigermaßen vertraut zu sein, um ohne weiteres herauszufinden, aus welcher Richtung das Licht erstrahlte, das den kritischen Teil von H. P. Blavatskys Arbeit erleuchtete. Weist sie doch immer und immer wieder auf die im Menschen schlummernden göttlichen Seelenkräfte hin, deren Erweckung und Entwicklung das Ziel der Schulung im Raja Yoga ist. Freilich mag hiergegen eingewendet werden, daß H. P. Blavatsky die Bezeichnung Raja Yoga in ihrem ersten großen Werk gar nicht erwähnt. Es darf jedoch nicht außer acht gelassen werden, daß die »mächtige Kunst« des Raja Yoga zur Zeit der Abfassung von »Isis entschleiert« im Westen so gut wie unbekannt war. Damals war der Boden für die Verbreitung solch einer erhabenen Lehre völlig unvorbereitet, denn die Veröffentlichung von »Isis entschleiert« fiel in eine Zeitperiode der Extreme, mit krassem Materialismus auf der einen und orthodoxer Verknöcherung auf der anderen Seite. Wer glaubte damals an die Existenz göttlicher Kräfte im Menschen? H. P. Blavatskys Bestreben mußte deshalb in erster Linie darauf gerichtet sein, die Existenz unbekannter Kraftformen in Natur und Mensch an der Hand eines überwältigenden Tatsachenmaterials nachzuweisen. Das erreichte sie mit der Herausgabe von »Isis entschleiert« deren Inhalt geeignet ist, den Standpunkt auch des starrsten »Nichtsalsmaterialisten« in seinen Grundfesten zu erschüttern. Die großen Denker und unabhängigen Forscher der Antike und Moderne rief H. P. Blavatsky als Zeugen auf; sie erbrachte aus ihren Schriften den Nachweis für die Fundamentallehre des Raja Yoga: daß es im Mikrokosmos und im Makrokosmos Kräfte gibt, von deren Existenz sich die Weisheit des Philisters wenig träumen läßt. H. P. Blavatsky war es vorbehalten, der Welt des Westens jene erhabene spirituell-transzendentale Lehre wiederzubringen, welche allein berufen ist, eine endgültige Antwort auf die großen Fragen des Daseins zu geben. Deshalb erkennen wir in H. P. Blavatsky den größten Geist des vergangenen Jahrhunderts, zögern auch keinen Augenblick, diese Wahrheit öffentlich zu bekennen und für unsere Überzeugung in die Schranken zu treten.

Allerdings muß leider konstatiert werden, daß H. P. Blavatskys edle Absichten, der entmutigten Menschheit spirituell voranzuhelfen, von ihren damaligen Freunden hie und da auch verkannt wurden. Einige ihrer Anhänger klammerten sich an Nebensächlichkeiten und

verloren dabei das soziale, ethische und philosophische Moment mehr oder minder aus den Augen. Andere jagten der phänomenalen Seite nach oder legten sich auf kabbalistische und gnostische Spekulationen fest, ohne sich im geringsten der Praxis der von H. P. Blavatsky vorgetragenen ethischen Wahrheiten zuzuwenden. Das Bruderschaftsprinzip, welches sie so sehr betonte, blieb für viele eine bloße Theorie. Trotz jeglichen Mangels an praktischer Erfahrung im Raja Yoga, der Selbstbeherrschungs- und Selbsterkenntniskunst, glaubten doch einige dieser Leute, das richtige Zeug zum »theosophischen« Lehrer zu besitzen. Sie brachen der ursprünglichen Theosophischen Schule die gelobte Treue, um eigene kleine Gruppen zu gründen, mit der eigenen werten Persönlichkeit an der Spitze. Auf diese Weise bildete sich eine Art phänomenalistischer und sentimental-dogmatischer Pseudo-Theosophie heraus, die natürlich mit ächtem Raja Yoga und wirklicher Theosophie, wie sie von der offiziellen Theosophischen Schule auf Point Loma vertreten werden, absolut nichts zu tun hat. Für außenstehende Interessenten ist dieser Punkt von höchster Wichtigkeit. Deshalb muß er auch immer und immer wieder nachdrücklich betont werden; dies ist unsere Pflicht der Öffentlichkeit gegenüber, handelt es sich hierbei doch um Dinge, deren Kenntnis den Sucher nach Wahrheit vor vielen trüben Erfahrungen und schmerzlichen Zeitverlusten zu bewahren vermag. (Fortsetzung folgt.)



ZEITSPIEGEL, von W. A.

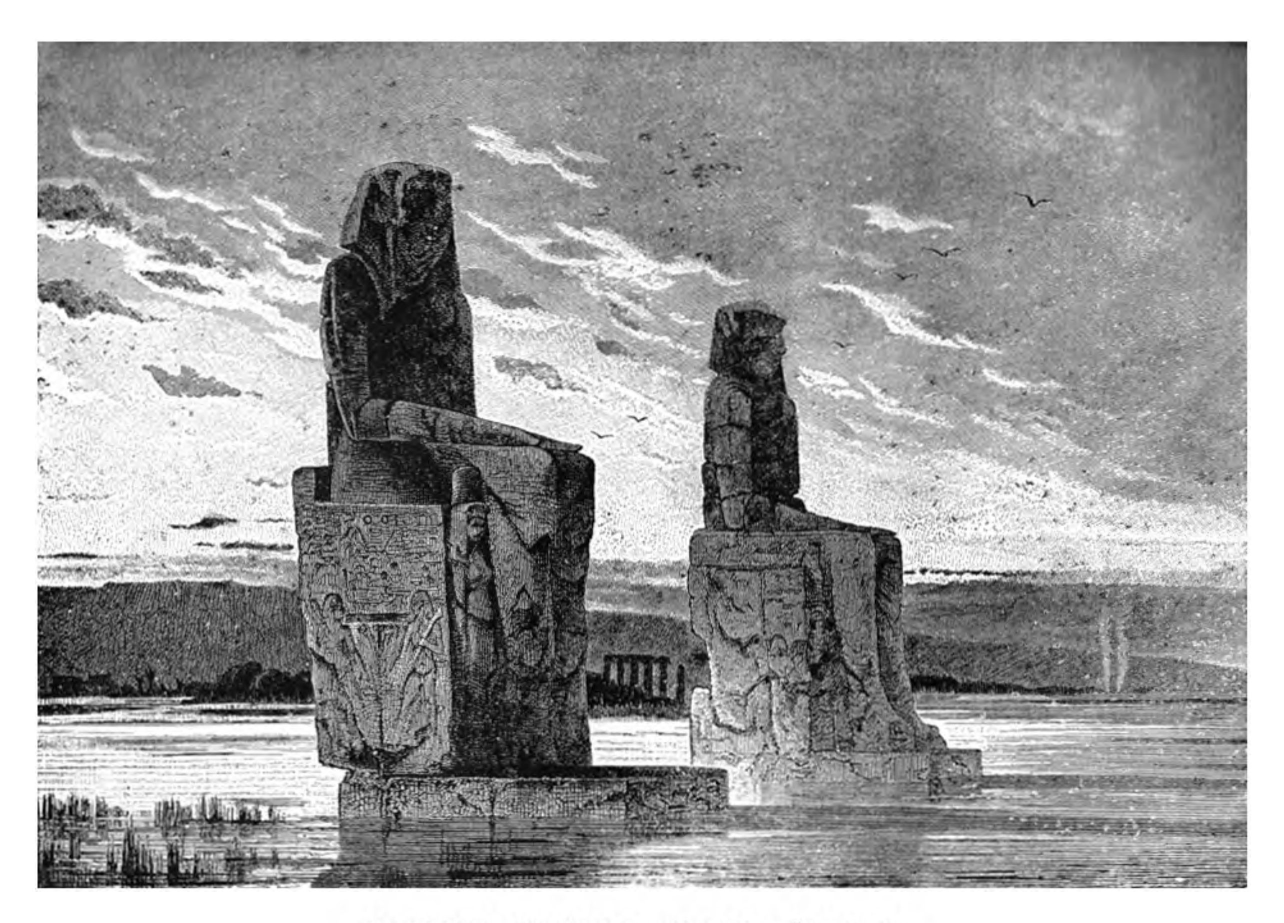
Gewaltiges Aufsehen in den Kreisen der Altertumsforscher erregen zur Zeit die Entdeckungen des Archäologen der Harvard-Universität Professor Reisner, welchem es geglückt ist, in das Innere der Sphinx hinabzusteigen. Er hat in ihrem Innern und in den Tiefen ihrer Umgebung eine Reihe von Tempeln, Grabkammern mit zahlreichen Inschriften, ja sogar Andeutungen dafür gefunden, daß eine ganze uralte Stadt im Sande der Wüste vergraben liegt. Das Wichtigste, was Professor Reisner entdeckte, ist wohl der Inhalt der Sphinx selbst, besonders eine pyramidenförmige Grabkammer, welche, wie er angibt, die Mumie des Menes, des ersten der Pharaonen, von dem man historische Kenntnis besitzt, enthält. Man neigt zur Anschauung, daß die geheimnisvolle Spinx ein großes Heiligtum der Sonnengottheit darstellte. Ihr Inneres ist von zahlreichen Gängen durchzogen, welche verschiedene Grabkammern, Tempelräume und Nebengelasse miteinander verbinden. Die Sphinx ist aus dem natürlichen Felsen herausgearbeitet; sie hat ihren

Inhalt vollkommen sicher bewahrt. Seitdem der Zugang durch den Wüstensand verschüttet wurde, scheint sie niemand vor Reisner betreten zu haben. Im *New York American* veröffentlichte Reisner einen vorläufigen Bericht über seine Entdeckungen. Nachdem der Forscher durch den Kopf eingestiegen war, gelangte er alsbald in das »Allerheiligste« des Tempels, einen Raum von sechzig mal vierzehn Fuß Abmessung, der scheinbar das Allerheiligste des Sonnengottes darstellt. Ein gewundener Gang durch den Hals der Sphinx führt in einen sehr geräumigen Tempel, der etwa in der »Brusthöhle« liegt; von dort aus führen weitere Gänge in die Tiefe. Einer von ihnen bildet den Zugang zu der pyramidenförmigen Grabkammer, die nach Reisners Ansicht die irdischen Überreste des Königs Menes birgt, der, wie man annimmt, vor etwa 6000 Jahren gelebt hat. Die von Reisner bisher vorgefundenen Inschriften berechtigen in der Tat zu der Annahme, daß Menes hier bestattet sei. Das vom genannten Forscher entdeckte Gebiet ist so reichhaltig, daß es ihn Monate hindurch beschäftigen wird. In dem vorläufigen Berichte Reisners ist besonders eine mechanische Einrichtung hervorgehoben, aus der zu entnehmen ist, welche bedeutende mechanische Kenntnisse die alten Ägypter gehabt haben müssen. Handelt es sich doch um einen Hebel, durch den eine Masse von vielen Tausend Tonnen Felsengestein, nämlich eine außerordentlich schwere Türe, mit einem einzigen Handgriff geöffnet oder geschlossen werden konnte. Leider ist der Mechanismus nicht mehr vollständig; es fehlen einzelne Verbindungsteile. Die Türe vermittels Maschinen in Bewegung zu setzen, ist Reisner nicht gelungen. Um weiteres Vordringen zu ermöglichen, beabsichtigt der Forscher die Durchbohrung der Steintür. Der große Tempel in der »Brusthöhle« der Sphinx enthält zahlreiche Säulen, figürlichen Schmuck, Götterbilder, alles in zahlreicher Vergoldung. Der Forscher steht nicht an, den Tempel an Pracht dem berühmten Tempel Salomos an die Seite zu stellen, und glaubt, im Innern der Sphinx auch auf den Königsschatz des Menes zu stoßen.

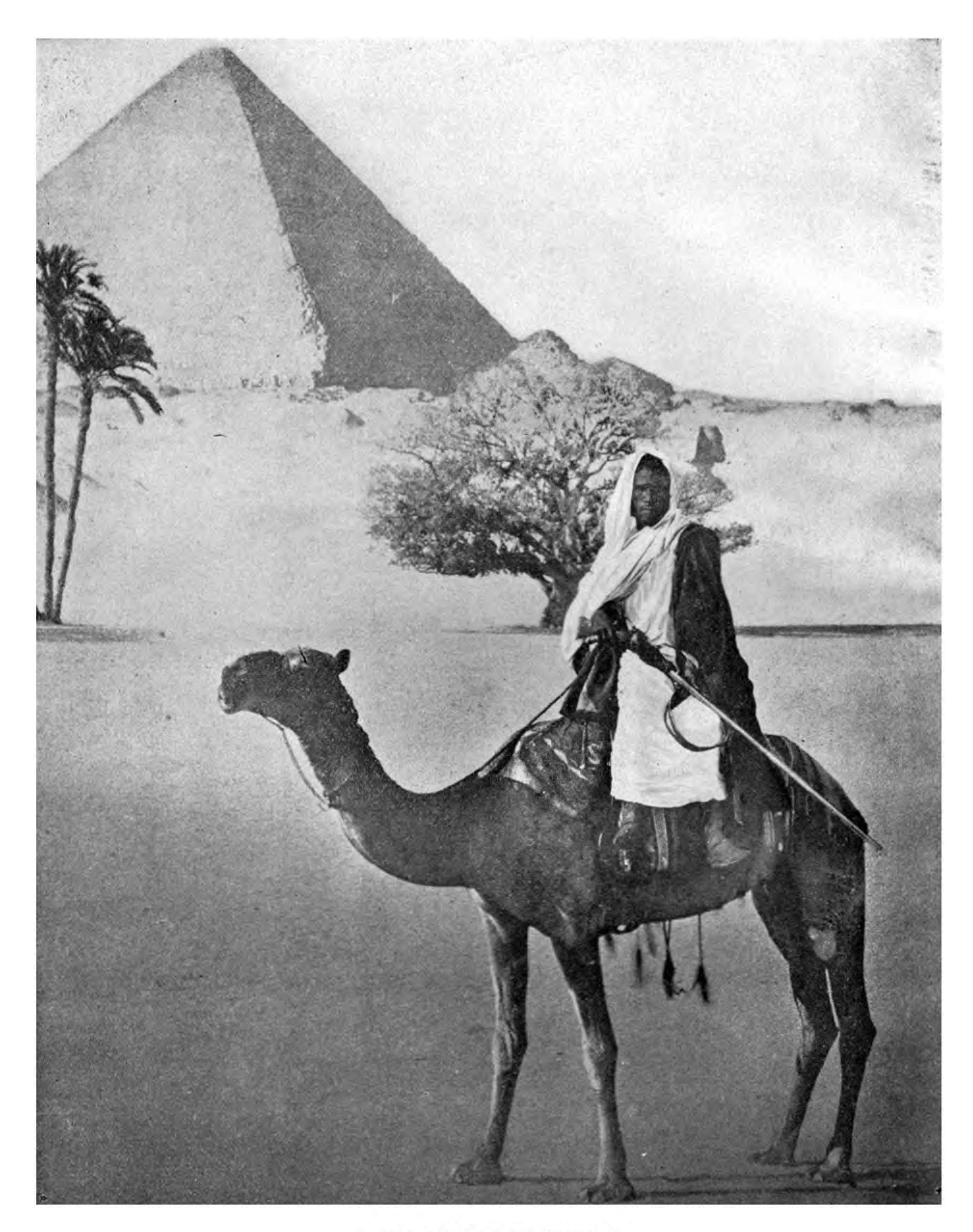
Die Ausgrabungen förderten auch Hunderte von sogenannten Henkelkreuzen (Crux Ansata) zutage. Mehrere davon sind aus Gold und haben Drähte für kleine Glöckchen, die, wenn sie von den Priestern geläutet wurden, die Geister aufriefen.

Innerhalb der Sphinx befinden sich auch kleine Pyramiden, obgleich die Sphinx lange vor den großen Pyramiden erbaut wurde. In jenen Tagen diente eine Pyramide als Sonnenuhr, und Professor Reisner hält dafür, daß die Sphinx ein Sonnengott war. Die Pyramide des Cheops ist ein absolut genauer Zeitmesser. Nach Reisner ist das Ägypten von heute eine einzige, große Stadt, deren Umrisse man wohl geritzt hat, deren Inneres aber wohl niemals aufgedeckt werden wird.

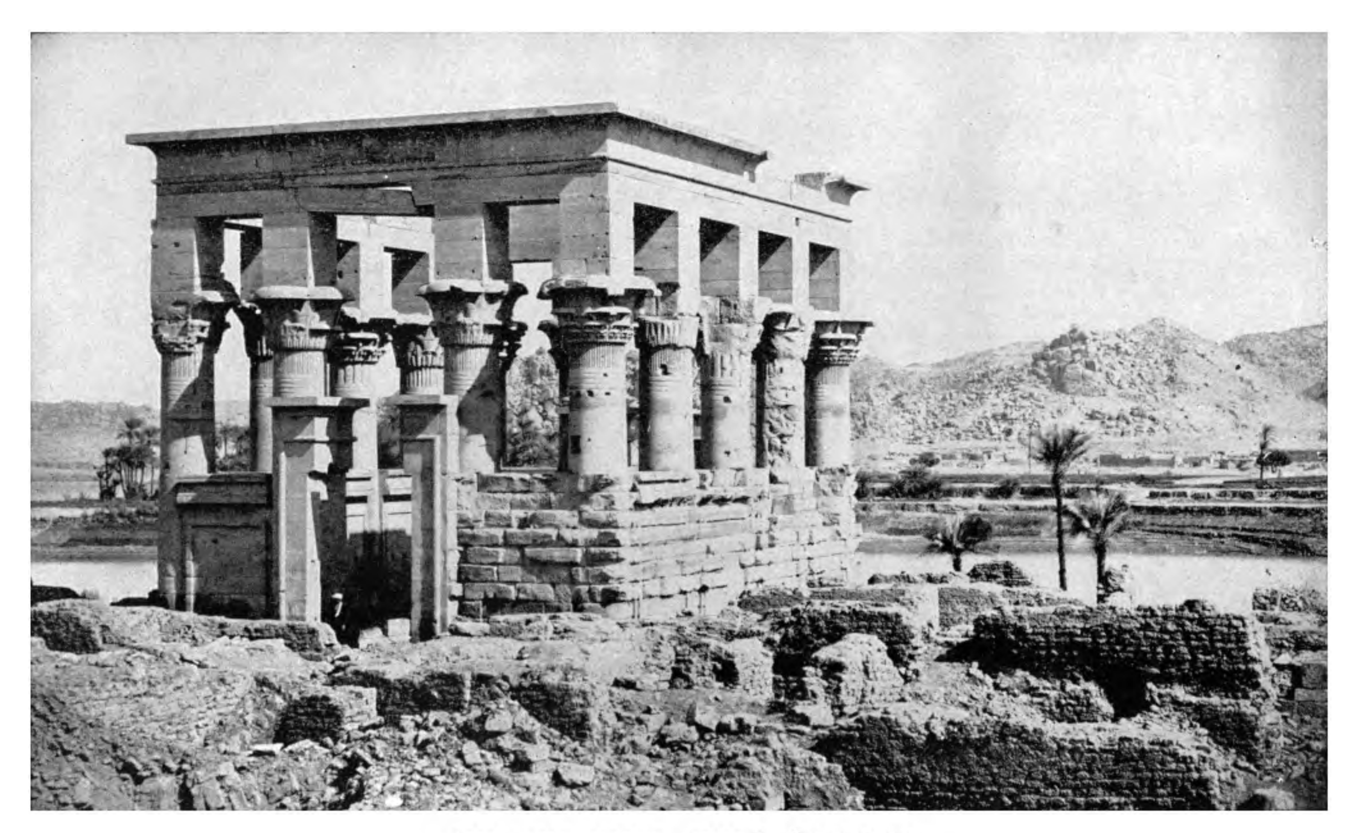
Professor Reisner hofft, unter den Fundgegenständen der Sphinx auch die Geheimnisse der ägyptischen Priester, von deren Magie man glaubt, daß sie wunderbar war, zu entdecken. Bilder von der Innenseite des Kopfes werden hergestellt; gelegentlich der Vorlesungen am Harvard- und Lowell-Institut im nächsten Winter werden sie zur Vorlage gelangen.



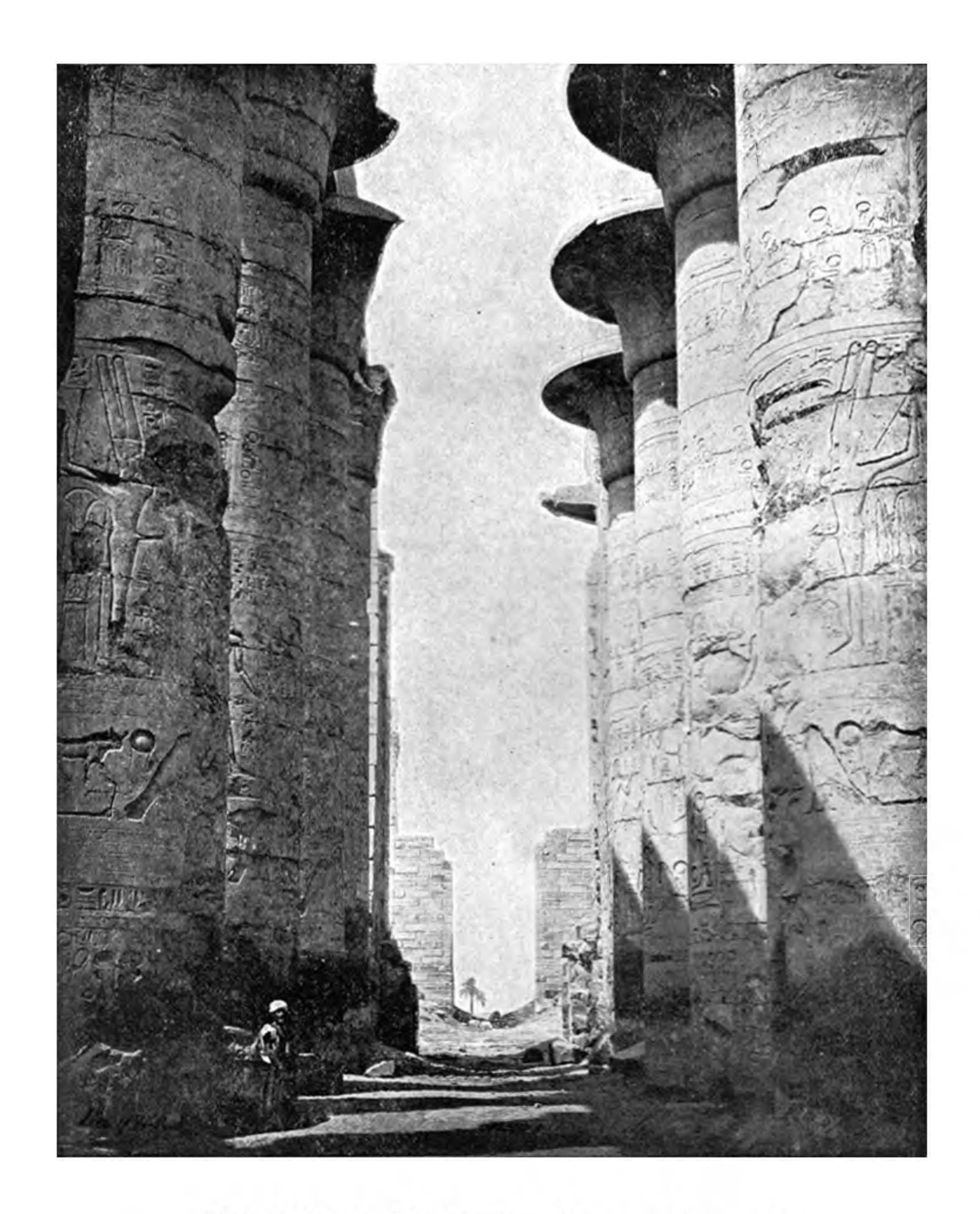
KOLOSSAL STATUEN, THEBEN, ÄGYPTEN



DIE GROSSE PYRAMIDE



AUF DER INSEL PHILÄ, ÄGYPTEN



SÄULENHALLE ZU KARNAK, THEBEN, ÄGYPTEN

Professor Reisner sagt, daß er bei seiner Arbeit auf außergewöhnliche Schwierigkeiten stößt, weil die Araber, welche ihm helfen, sich absolut weigern, in der Tempelkammer zu schlafen. Sie sagen, daß es dort Teufel gäbe und daß derjenige, welcher dort schläft, sterben wird.

* * *

Die Presse berichtet zur Zeit von einer bemerkenswerten archäologischen Entdeckung, die kürzlich einer kanadischen wissenschaftlichen Expedition in der Nähe von Port Arthur in Ontario gelungen ist, Die Eröffnung eines umfangreichen, augenscheinlich altindianischen Begräbnishügels in dortiger Gegend führte zur Auffindung einer Anzahl roter Tongefäße, die höchst künstlerisch geformt und mit indianischen Hieroglyphen bedeckt waren. Bei weiteren Nachgrabungen stieß man aber auf einen noch weit wichtigeren Fund, nämlich menschliche Arm- und Beinknochen von ganz ungewöhnlicher Größe. Genaue Untersuchung und Messung dieser Überreste ergaben, daß die einst in dem Grabe Bestatteten einem wahren Riesengeschlechte angehört haben müssen, dessen einzelne Mitglieder mindestens eine Größe von zwölf Fuß erreichten. Auch andere Merkmale führen zu dem Schlusse, daß jene Gegend vor langer Zeit von einer Rasse von Riesen bewohnt wurde, die in industrieller Beziehung einen bemerkenswerten Höhepunkt erreicht hatte. Man entdeckte z. B. geschmiedete Kupferzierate, Fischhacken etc., die nicht etwa primitiv hergestellt sind, sondern wohl einen Vergleich mit den Funden aus der Aztekenzeit Mexikos aushalten. Die kanadische Regierung läßt jetzt in dieser Gegend weitere systematische Nachgrabungen anstellen, um womöglich das Rätsel jenes Riesengeschlechtes zu lösen, von dem merkwürdigerweise unter der indianischen Urbevölkerung des Landes keinerlei Legenden oder Überlieferungen mehr in Umlauf sind.

Letzterer Umstand scheint übrigens darauf hinzudeuten, daß das in Rede stehende Riesengeschlecht einer sehr weit zurückliegenden Zeitperiode angehörte.

Für den Schüler der Theosophie ist die Auffindung dieser Knochenüberreste deshalb sehr interessant, weil hiedurch neuerdings ein archäologischer Beweis für die Richtigkeit von H. P. Blavatskys Lehre erbracht ist, welche erklärt, daß die Formen des menschlichen Körpers in früheren Entwicklungsperioden bedeutend größer waren als im gegenwärtigen Evolutionszyklus. Wenn wir berücksichtigen, welche gigantische Formen die Fauna und Flora der Urzeit aufwiesen — es sei an dieser Stelle nur an die mächtigen Saurier und Riesenfarne erinnert — dann drängt sich uns unwillkürlich die Frage auf, warum denn gerade der Mensch in bezug auf Körpergröße von der Natur so stiefmütterlich behandelt worden sein soll. Der Lehrsatz vom »Überleben des Tauglichsten« läßt übrigens den Schluß zu, daß nur ein gigantisches, physisch gleichartiges Menschengeschlecht aus dem Existenzkampfe mit den Riesentieren der Vorzeit erfolgreich hervorgehen konnte.

WAS IST DER TOD?
Von einem Schüler der Theosophie

Tod ist eines der Ereignisse, die dazu dienen, uns beständig an die geheimnisvollen Wirklichkeiten zu erinnern, die hinter dem Schleier der Erscheinungen liegen. Er zeigt uns, wie unzulänglich sich das gegenwärtige Wissen mit den wesentlichen Problemen des Daseins deckt. Aber die Natur und Wirklichkeit kann durch die Begrenzungen unseres Wissens nicht eingeschränkt werden, und es ist nicht überraschend, daß eine große Kluft zwischen dem, was ist, und dem, was wir wissen, existieren könnte, wenn wir bedenken, wie unzuverlässig der Kompaß unseres Wissens ist. Wir haben unsere Wissenschaft; aber, so groß auch die erreichten Resultate innerhalb ihrer Sphäre sind, ist diese Sphäre doch in einer Weise eingeschränkt, daß ihr Licht in solche tiefe Fragen nicht eindringen kann. Ja, wir haben Theologie, die uns jedoch nur Dogmen anstatt Erklärungen liefert. Zwischen Wissenschaft und Theologie stehend, sind wir daher über solche Probleme, wie das des Todes, im Dunkeln gelassen worden.

Indem wir auf einige Bemerkungen in einer medizinischen Zeitschrift Bezug nehmen, in welcher über das Thema des Todes geschrieben wird, möchten wir auf die Verwirrung der Gedanken hinweisen, die auf diesem Gebiete besteht, und dann wollen wir zeigen, wie die Theosophischen Lehren Licht in dieses Problem zu bringen vermögen. Aber es muß verstanden werden, daß die Theosophischen Lehren nicht als Dogmen verkündigt werden; sie werden, ihrem Wert entsprechend, als Erklärungen dargeboten; sie sind nichts Neuerfundenes, sondern bilden die Wiederbelebung der alten Lehren in Form moderner Darlegungen.

Der Verfasser des erwähnten Artikels mußte zunächst, wenn er über den Tod sprechen will, versuchen, eine Erklärung des Lebens zu geben. Wie üblich, gebraucht er dieses Wort in zweifachem Sinne, zunächst abstrakt, um den Zustand des Lebendigseins zu bezeichnen. Als ein Beispiel dieser Definition führt er Spencers bekannte Beschreibung des Lebens an als die beständige Anpassung der inneren Zustände an äußere Bedingungen. Dies ist jedoch eine bloße Umschreibung und sagt uns das, was wir zu wissen wünschen, nicht. Wir wünschen eine Erklärung des Lebens als eine konkrete Kraft oder Macht oder Essenz, welche in den Atomen oder irgendwo

anders wohnt und alle die Erscheinungen hervorruft, die eben als das bezeichnet werden, was »Leben« bildet.

Der Verfasser des Artikels zeigt, daß nach dem Zeitpunkt, von dem wir sagen, der Tod sei eingetreten, das Leben in den Zellen des Körpers noch fortdauert. Somit kann Leben nicht als die bloße Totalsumme der getrennten Leben der einzelnen Zellen bezeichnet werden, denn es ist klar, daß sich beim Tode ein Etwas zurückgezogen hat. Der Verfasser weist auf die Zustände beim Traume und bei der Anästhesie (Betäubung) hin und stellt die Frage, was dabei vorgeht. Er betrachtet den Zustand, den wir Tod nennen, nur als einen Zwischenzustand in einem stufenweise fortschreitenden Vorgang. Ein Frosch lebt weiter und bewegt sich noch, nachdem er geköpft ist; daher kann das Leben seinen ausschließlichen Sitz nicht im Gehirn haben. Worin besteht das Leben oder der Tod in einem Samenkorn? Dies sind einige der Fragen, die sich der Verfasser selbst stellt, und ohne daß wir noch weitere seiner Fragen anführen, können wir die erwähnten als typische Beispiele der Art der Schwierigkeiten nehmen, denen das moderne Denken gegenübersteht.

Es ist klar, daß das Leben aus vielen Graden und Arten besteht. Beim Tode, nachdem sich das persönliche Leben des Menschen zurückgezogen hat, dauert das Zellenleben noch eine Zeitlang fort. Während des Schlafes und während eines Trancezustandes verschwindet das normale Wachleben, aber das animalische dauert fort. Pflanzen besitzen eine Art Leben, das viel mit dem animalischen Leben gemein hat, in anderer Hinsicht jedoch wieder davon verschieden ist. Mineralien wiederum legen einen anderen Grad des Lebens an den Tag, genügend, um sie zu befähigen, zu wachsen, symmetrische Formen anzunehmen, Affinität zu offenbaren. Ein Kristall oder Metall kann sterben und zu amorphem Staube zerfallen. Elektrizität und ähnliche Kräfte können als Grade des Lebens angesehen werden, oder vielleicht ist es besser, diese Kräfte zusammen mit anderen Lebenskräften unter eine dritte und allgemeine Bezeichnung einzureihen. Kurz, es gibt eine kosmische Lebenskraft, deren Offenbarungen augenscheinlich allüberall stattfinden und in Übereinstimmung mit gewissen Bedingungen vielfache Formen annehmen.

Bei diesem Punkte haben wir einen notwendigen Begriff in unsere Betrachtung hineinzuziehen, welcher der modernen Wissenschaft

zum größten Teil fremd ist — nämlich den Träger, das *Vehikel* oder Gefährt des Lebens. In belebten Wesen ist dies der *Linga-Sharira,* der plastische Doppelkörper, wie ihn die Theosophie nennt. Er ist aus feineren Substanzen zusammengesetzt und wohnt innerhalb des physischen Körpers, wobei sich seine Atome innerhalb der Zwischenräume der physischen Atome befinden. Unsere jüngsten Forschungen über die Korpuskulartheorie vom Lichte und der Elektrizität können uns zu einem Verständnis hiervon verhelfen. Der *Linga-Sharira* ist gleichsam ein Gewebe, auf welchem die Lebenskräfte den physischen Körper errichten, gleich einer Kette, auf welcher das Weberschiffchen die Fäden webt, die das ganze ausmachen. Ohne die Gegenwart des *Linga-Sharira* kann die Lebenskraft nicht auf den Körper wirken. Während des Trancezustandes und während des Schlafes besteht eine teilweise Zurückgezogenheit des *Linga-Sharira,* was eine Hemmung des vollen, wachenden Bewußtseins zur Folge hat, obwohl der Zusammenhang noch genügend gewahrt bleibt, um das Fortbestehen der animalischen Funktionen zu ermöglichen. Beim Tode zieht sich der *Linga-Sharira* gänzlich zurück — der Silberfaden ist gebrochen und kann nicht mehr instand gesetzt werden — daher können die Lebenskräfte nicht mehr als ein Ganzes wirken, sondern nur in den einzelnen Zellen bleiben. Der Körper beginnt zu zerfallen. Der *Linga-Sharira* ist nur außerhalb des Bereichs der Sichtbarkeit. Kürzlich gemachte Fortschritte auf dem Gebiete der physikalischen Wissenschaft geben Aussicht, daß wir ihn vermittels des ultra-violetten Lichtes noch sehen werden. Gewisse Philosophen des Mittelalters geben Anweisungen, wie man den »Geist einer Pflanze erwecken« kann aus der Asche, wie sie dies bezeichnen (siehe *Zanoni).* Dies illustriert die Tatsache, daß selbst eine Pflanze einen solchen ätherischen Doppelkörper haben muß, durch welchen die Lebenskräfte wirken. Dies ist es, was den Unterschied macht zwischen einer lebenden Pflanze und einem bloß aus Blumen und Blättern zusammengeleimten Gebilde; es ist die Anwesenheit oder das Fehlen dieses Doppelkörpers, das den Unterschied zwischen einer lebenden oder einer toten Pflanze ausmacht. Wenn sich der Modellkörper zurückzieht, kann das Leben nicht als ein Ganzes wirken, die Pflanze beginnt dahinzuwelken. Es ist das Etwas, das im Samenkorn verborgen liegt und es befähigt, sich in der seiner Art entsprechenden Form zu entfalten.

Der Tod des Menschen ist in der Tat ein stufenweiser Prozeß.

Der *Linga-Sharira* zieht sich vom Körper zurück, bleibt aber für sich noch eine Weile in Tätigkeit. Die Alten wußten dies; sie wußten, daß der scheinbare Tod nicht das wirkliche Ende ist. Sie beobachteten gewisse Zeremonien in der Absicht, für die Sicherheit des Dahingeschiedenen und der Lebenden zu sorgen. Sie wußten, daß unter gewissen Bedingungen der durch ein Überbleibsel der Lebenskraft belebte, durch starke tierische Begierden gestärkte *Linga-Sharira* als ein Spuk weiter leben und die Umgebung der Hinterbliebenen beunruhigen kann, indem er aus schwachen, mediumistischen Leuten Lebenskraft entnimmt. Daher die Zeremonien um »den Geisterspuk niederzuhalten«. Daher die Leichenverbrennung, welche, indem sie den Körper zerstört, jede Möglichkeit eines abnormalen *Rapports* zwischen den Schatten und der von ihm verlassenen Wohnstätten verhindert. Wir können diesen Gegenstand hier nur flüchtig berühren; genaueres kann in den *Theosophischen Handbüchern* gefunden werden. Das Erwähnte wird genügen, zu zeigen, daß bei dem Studium der Theosophie viel gewonnen werden kann und daß die moderne Zeitströmung dieses Studium sehr bedarf.

Beim Betrachten des Todes können wir mit dem Tode eines Kristalls oder eines Metalls beginnen. Es wird zu Staub zerfallen, was zeigt, daß die »Seele« des Minerals sozusagen abgeschieden ist. Ein Etwas hat sich zurückgezogen, das vorher das Mineral zu einem bestimmten Ganzen mit charakteristischen Eigenschaften machte, und nun bleibt nur die träge Masse zurück. Konsequenterweise müssen wir sogar dem Mineral eine gewisse Seele zusprechen, die von der Materie verschieden und fähig ist, vor und nach dem Tode zu bestehen, sich selbst mit Materie zu bekleiden und so und mehr von dem Mineral zu erzeugen. Aber das Wort »Seele« hier anzuwenden, könnte zu Mißverständnissen führen wollen; wir lieber das Wort »Mineralmonade« nehmen. In einer Pflanze kann ein vegetabilischer Tod vorkommen, der die Pflanze veranlaßt, in feste, flüssige und gasförmige Formen zu zerfallen; so kann man auch für die festen Mineralien von einem mineralischen Tod sprechen. Beim Tiere besteht das negative Leben des Haares weiter, auch wenn das animalische Leben stirbt. Beim Menschen besteht, wenn das menschliche Leben dahingeschieden ist, das der animalischen Zellen fort, ähnlich wie im Trancezustande.

Die Frage des Todes muß jedoch im Lichte der Lehren über die sieben Prinzipien des Menschen studiert werden. Sie bestehen

aus der Höheren Dreiheit und aus der niederen Vierheit. Diese besteht aus dem physischen Körper, dem *Linga-Sharira,* dem Lebensprinzip und der tierischen Seele. Die Tiere haben diese vier Prinzipien, und sie bilden auch den tierischen Teil des Menschen. Aber im Menschen spielt die Höhere Dreiheit eine wesentliche Rolle. Sie besteht aus dem *Manas*, oder höheren Gemüt, *Buddhi,* der geistigen Seele, und *Atman*, oder Geist. Die Natur dieser Prinzipien und die verschiedenen Rollen, welche sie im menschlichen Leben spielen, können allein durch das Theosophische Studium erkannt werden. In bezug auf den Gegenstand unseres gegenwärtigen Themas ist dieses Studium von größter Bedeutung. Leben ist es, welches alle sieben Prinzipien zu einem Ganzen zusammenhält. Beim Tode ist das Band gelöst; es ist, als ob der zusammenhaltende Nagel herausgezogen wird und der Mensch in drei Teile zerfällt: den Körper, welcher vergeht, den Schatten, welcher ebenfalls, wenn auch etwas später, vergeht, und die unsterbliche Wesenheit, aus den höheren Prinzipien bestehend, welche in ihre entsprechenden Sphären eingehen, über welche weitere Information aus den *Theosophischen Handbüchern* gewonnen werden kann.

Der Tod beansprucht unsere Aufmerksamkeit unter zwei Gesichtspunkten: als eine persönliche Aussicht und als eine Sache des Verlustes. Mit Bezug auf den ersten Gesichtspunkt müssen wir das Seelenleben besser während unseres lebendigen Daseins auf Erden pflegen, wenn wir mehr über den Seelenzustand nach dem Tode wissen wollen. In jedem Falle laßt uns den Tod als einen natürlichen Prozeß betrachten und alle Besorgnisse in bezug auf den Tod vermeiden. Was den anderen Gesichtspunkt, den Verlust, betrifft, so ist das ganze Leben voll von Härten, und der Tod bildet nur eine unter ihnen. Der Schrecken des Todes ist jedoch mehr auf Gefühlen begründet als auf Vernunft; denn wir überleben ihn, und die Bitterkeit verschwindet mit der Erinnerung daran. Unsere menschliche Natur hängt an den bestehenden und familiären Verbindungen, ob es nun Heim, Freunde, Besitz, Gewohnheiten oder was sonst sind. Aber das Gesetz des beständigen Wechsels und des Fortschritts durchkreuzt unser Verlangen. Das Heilmittel besteht darin, daß man sein Verlangen auf das richtet, das keinem Wechsel unterworfen ist. Dies ist ein ewiger Grundsatz. Hier ist Friede, hier ist Ruhe, und Liebe ist unsterblich.

EIN BESUCH AUF LOMALAND*)

San Diego, den 23. Dezember 1912

Lieber Herr Goud!

Dies ist der größte Moment in meinem Leben und in dem meiner Frau gewesen. Wir waren hier nach unserer Ankunft, am vergangenen Dienstag, gezwungen, einen Rasttag zu halten, da wir uns beide eine starke Erkältung zugezogen hatten. Am Freitag nachmittag waren wir freudig überrascht, als wir von Herrn J. H. Fussell, dem Sekretär von Madame Katherine Tingley, eine ganz unverhoffte Depesche erhielten, in welcher er uns vorschlug, am folgenden Nachmittag dem Hauptquartier der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft einen Besuch abzustatten, woselbst wir dann Gelegenheit finden würden, einer musikalischen Aufführung des Isis-Konservatoriums beizuwohnen.

Es ist schwierig, unsere Gefühle zu beschreiben, als wir nun das in Wirklichkeit vor uns sahen, was uns wie ein Märchen aus einem fernen, vielleicht unerreichbaren Traumlande erschienen war. Doch nach Erhalt des Telegramms begriffen wir, daß sich uns jetzt die Gelegenheit bot, sogar in das Feenland einzutreten, jenes herrliche Heim, in welchem die materielle Seite des Lebens nur die äußere Form der Offenbarung des inneren Lebens bildet, jenes Leben, welches ein integrierender Bestandteil der unaussprechlichen Göttlichkeit ist, die das ganze Universum erfüllt, und die die allein lebenspendende Kraft ist. Wir schrieben unsere Antwort mit großer Begeisterung; unser höchster Wunsch war der Erfüllung nahe.

Am Samstag kam Herr Fussell, um uns nach Lomaland zu geleiten. Bevor wir die Ländereien des Hauptquartiers betraten, führte er uns zur äußersten Spitze Point Lomas, von wo man an einer Seite eine herrliche Aussicht hat über das weite Meer und auf der andern auf die Bucht und Stadt San Diego mit den Bergen von Mexiko und Kalifornien im Hintergrund. Wir waren von der Großartigkeit dieses Bildes tief ergriffen; doch war unser Eindruck ein noch weit größerer, als wir den Grund und Boden des Hauptquartiers betraten. Unter dem Bogen des Eingangs zum Raja Yoga-College wurden wir von zwei Damen und von zwei Herren erwartet, welche uns die interessantesten Punkte auf den Ländereien und

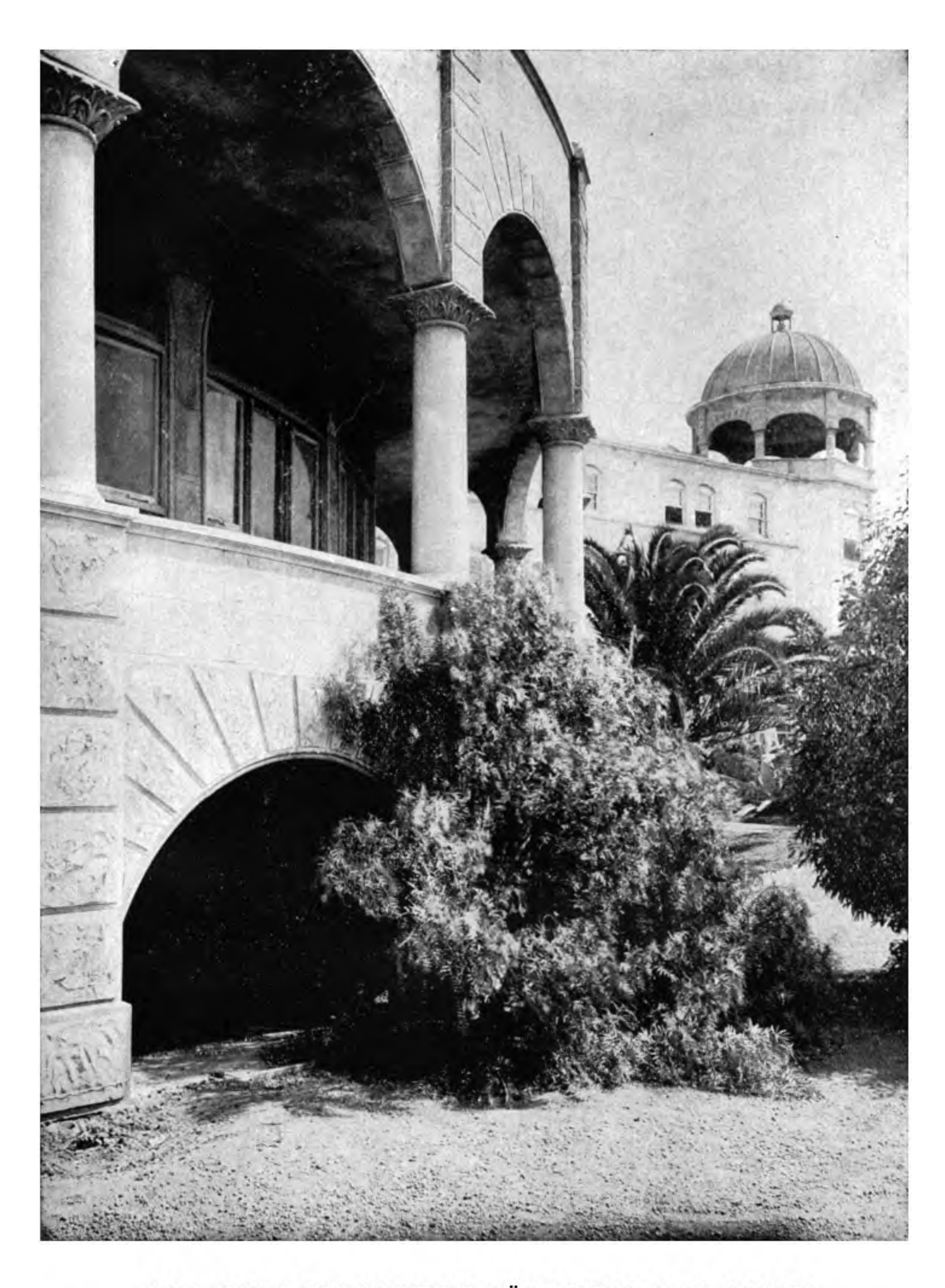
*) Ein Brief von Professor Daniel de Lange, dem Gründer und Direktor des Musik-Konservatoriums in Amsterdam, an Herrn Arie Goud, Direktor der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft in Holland. Übersetzt aus dem Holländischen.

die Gebäude zeigten, die den Zweck und das Ziel der Gesellschaft am besten darlegen konnten.

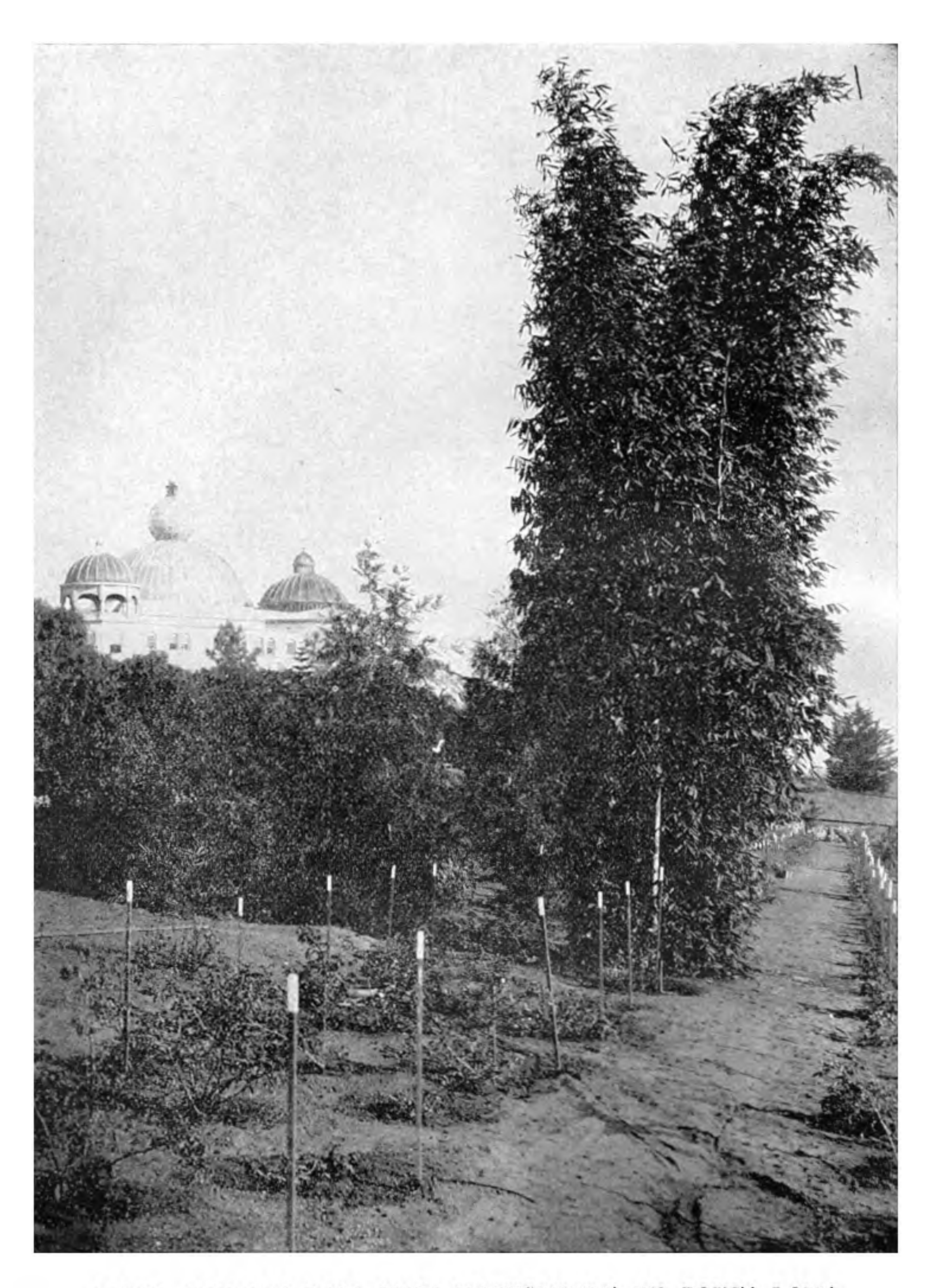
Da der Führer der Organisation, Frau Katherine Tingley, zur Zeit unseres Besuches in Rom weilte, konnten wir das Gebäude des Hauptquartiers, in welchem sie ihren Wohnsitz hat und von welchem aus sie die Arbeit der Gesellschaft, die über die ganze Welt reicht, leitet, nicht besichtigen. Doch sahen wir die einfachen Zeltgebäude, die Heime der jüngeren Kinder der Raja Yoga-Schule. Sie sind in einer äußerst praktischen Weise angeordnet. In der Mitte befindet sich eine achteckige Halle, um welche kleinere Schul- und Schlafräume gruppiert sind. Die Räume werden von den Kindern selbst in Ordnung gehalten. Im Mittelraum hat jedes seinen Platz an einem kleinen Tische. In jedem dieser Heime befindet sich auch ein Klavier und andere Musikinstrumente für den Gebrauch der Kinder, sowie Bücher, Noten u. s. w. Jedes dieser Heime ist von einem kleinen Garten umgeben, in welchem die Kinder für Bäume, Blumen und Pflanzen selbst Sorge tragen. Jedes bildet eine kleine Welt für sich. Viele der interessanten Punkte konnten wir bei unserem ersten Besuche nicht besichtigen, doch hoffen wir, Ihnen ein anderes Mal eine Beschreibung davon geben zu können.

Nachdem wir die Kinderheime besichtigt hatten, wurden wir zum griechischen Theater, dem ersten griechischen Freilufttheater in Amerika, geführt, das von Katherine Tingley vor zwölf Jahren errichtet wurde. Es ist ganz unmöglich, die Eindrücke niederzuschreiben, die wir bei der Besichtigung dieses wunderbaren Platzes erhielten. Die tiefe Schlucht, an deren Rand das Theater gebaut wurde, ist unbeschreiblich schön. Den Hintergrund desselben bildet der große Ozean. Im Zentrum erhebt sich der griechische Tempel; an den Seiten sieht man die eigentümlich geformten Sandsteingebilde und dieselben schönen Büsche und Blumen, welche man hier überall findet. Wundervoll ist die Akustik dieses Ortes, welche, obwohl nirgends etwas getan wurde, um den Ton zu verstärken oder zu sammeln, doch nichts zu wünschen übrig läßt. Sogar jedes leise gesprochene Wort kann einige hundert Fuß entfernt unten in der Schlucht noch genau gehört werden. Der Eindruck muß für jemanden, der hier die Aufführung eines der wundervollen Dramen sehen und hören kann, ganz überwältigend sein.

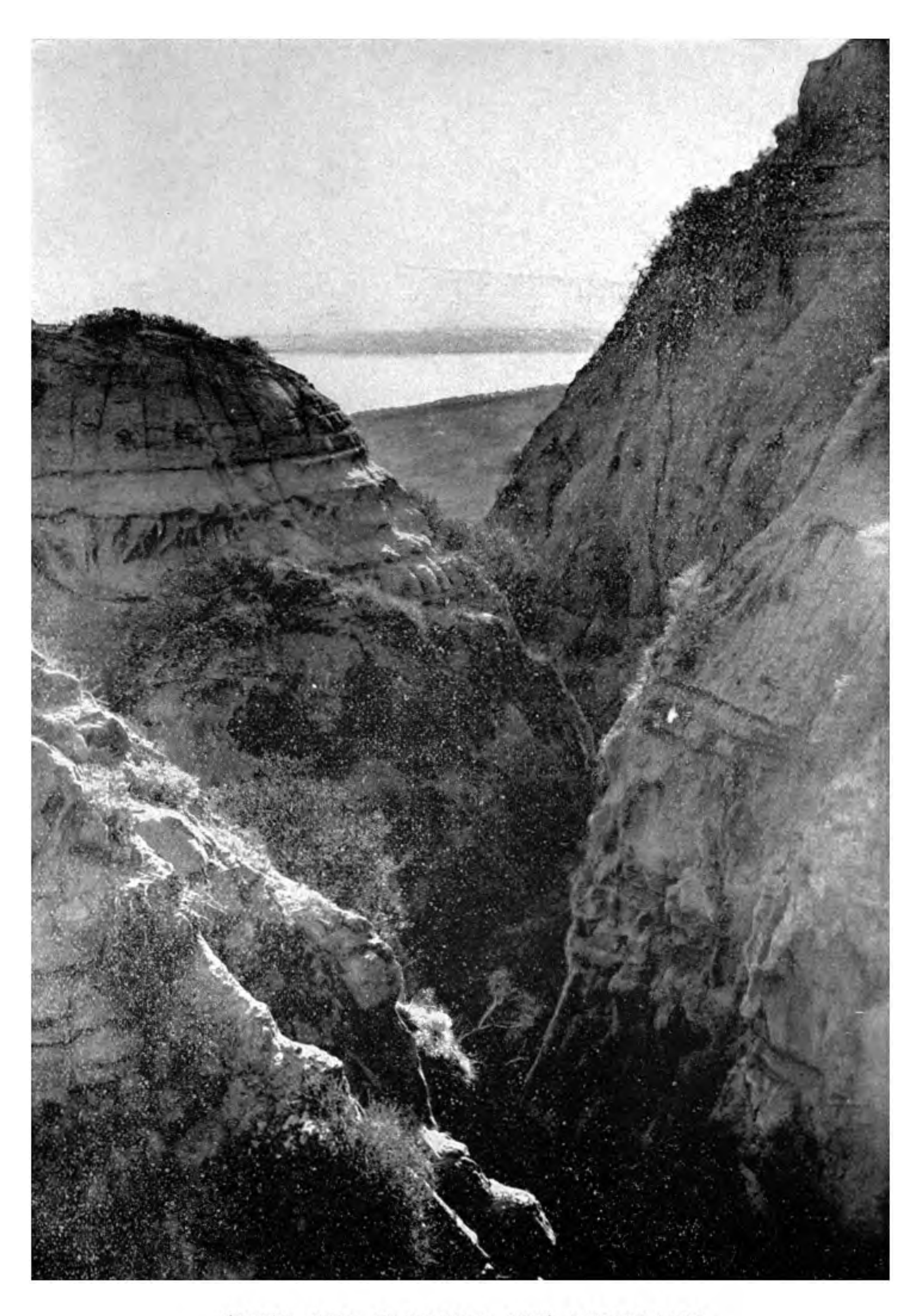
Alles wurde uns von unseren Führern mit so liebenswürdiger Güte und natürlicher Einfachheit erklärt, als ob diese Dinge, die



EINE ECKE DES TEMPELS FÜR MUSIK UND DRAMA
INTERNATIONALES THEOSOPHISCHES HAUPTQUARTIER, POINT LOMA, CALIFORNIEN



BLICK AUF DIE RAJA YOGA-HOCHSCHULE ZU POINT LOMA
von einem der Gärten aus; rechts eine Gruppe von japanischem Riesen-Bambus



EINER DER CANYONS AUF LOMALAND
von einer Tiefe von 150 Fuß.
Im Hintergrund der Hafen von San Diego und die Berge Mexiko.



DIE FORSTABTEILUNG ZU POINT LOMA, VOM HÜGEL AUS GESEHEN

doch eine so tiefe Bedeutung haben, ganz allgemeiner Art wären. Trotzdem hörten wir aus der Sprache unserer neuen Freunde, dieser Schüler der Theosophie, als sie uns von den herrlichen Momenten erzählten, die sie während einer im griechischen Theater erfolgten Vorstellung erlebt hatten, einen Ton heraus, der uns, die ihnen doch fremden Besucher, fühlen ließ, daß wir hier auf heiligem Boden stünden, der den höchsten Idealen geweiht ist.

Dann brachte uns ein Automobil durch die weitausgedehnten Besitzungen, welche zur Raja Yoga-Akademie gehören. Neben allen möglichen äußerst praktischen Anlagen sahen wir auch ausgedehnte Plätze für Spiele und körperliche Übungen, kurz, alles, was »Leben« genannt werden kann und was zur Entwicklung der ganzen Natur dient.

Nach dieser mehr als zwei Stunden dauernden Besichtigung wurden wir in eines der Wohnhäuser, das »Rasthaus« genannt, geführt, wo nun die Gelegenheit geboten wurde, ein Weilchen auszuruhen. Wir hatten dabei eine äußerst angenehme Unterhaltung mit verschiedenen Mitgliedern der Theosophischen Gesellschaft, unter anderen mit Frau Dunn, Dr. Gertrude van Pelt, und den Herren Fussell, Dunn, Machell und noch verschiedenen anderen und konnten beobachten, welcher Geist der Verfeinerung, Aufrichtigkeit, natürlichen Sichgebens, Herzlichkeit und Wahrhaftigkeit alle Bewohner dieses Ortes auszeichnete. Es war, als ob man mit Brüdern oder Schwestern spräche, die man aufrichtig liebt, für welche man ein offenes Herz hat, vor denen man keine Notwendigkeit fühlt, irgend etwas zu verbergen. Was Beethoven bei seiner *Neunten Symphonie* gefühlt hat und mit den Worten ausdrückte: „Brüder über'm Sternenzelt" ist hier zur Wirklichkeit geworden. Und weil dadurch jedes Wort und jeder Moment schön ist, so scheint nichts gekünstelt oder angenommen, alles atmet den Geist der Wahrheit, Natürlichkeit und Echtheit. Die einfachste Handlung wird zu einem Ausdrucke der Herzensgüte und Schönheit.

Nachdem wir ein erfrischendes Mahl eingenommen hatten, besuchten wir den Tempel der Musik und des Dramas, wo wir die Zeugen einer künstlerischen Darbietung wurden, wie sie nur die Schüler des Raja Yoga-College zu geben imstande sind. Es wurden kleine und größere Chöre verschiedener Komponisten gesungen, von denen zwei von Rex Dunn, einem jungen Raja Yoga-Studenten, dem Sohn des Direktors des Isis-Konservatoriums, Professor William

A. Dunn, komponiert waren. Beide Kompositionen zeigten von vielem Talent und ernstem Streben. Er spielte auch Musikstücke verschiedenen Charakters und zeigte damit, daß er nicht nur in Chorwerken, sondern auch als Solist ein hervorragendes Talent besitzt. Von den aufgeführten Werken muß der Interpretation eines *Andante* von Tschaikowsky für Streichquartett der erste Platz eingeräumt werden. Das Zusammenspiel der vier Mitwirkenden war einfach großartig. Es ließe sich noch sehr viel sagen, denn das musikalische Wirken der Schüler ist durch eine selten gefundene Natürlichkeit und Wahrheit charakterisiert.

Überhaupt ist Wahrhaftigkeit hier das erste und letzte Wort, und das ist es auch, was jeden so tief ergreift, daß man es mit Worten gar nicht beschreiben kann. Diese jungen Studenten sind in ihrer Einfachheit und Aufrichtigkeit größer in ihrer Kunst als manche großen Künstler mit hohem Talente. Sie wissen nichts von Eitelkeit und Selbstsucht, sie wissen nur, daß Kunst eine Gabe des »Unaussprechlichen« ist, das in jedem Herzen lebt und jedes menschliche Wesen drängt, in der Sprache der Seele zu sprechen, und somit suchen sie, den glorreichen, erhabenen und heiligen Eingebungen des Innersten im Menschen Ausdruck zu geben.

Diese ganze musikalische Aufführung war in der Tat eine Offenbarung für uns. In hohem Grade wurden unsere Eindrücke noch durch die Umgebung, in der wir sie erhielten, verstärkt. Die große Rotunde, in welcher die Aufführung stattfand, erinnert an den Grals-Tempel in Richard Wagners *Parsifal*. Die Musik hatte in derselben eine ganz andere Qualität als in einem Konzertsaal. Auf diese Weise muß die Musik ihren Platz im menschlichen Leben einnehmen und zu einem Teile unserer Existenz gemacht werden.

Einer der jungen Studenten, welcher eine kurze Ansprache hielt, drückte dies sehr gut aus; er sagte: „Wahre Musik besteht nicht im Anhören von Tönen oder im Sprechen über die größeren oder kleineren Vorzüge dieser Kunst. Nein, wahre Musik beginnt erst dann, wenn sie als ein Ausdruck des Höheren Selbstes, für welches unsere Sprache keine Worte findet, aus uns hinausströmt."

Tief und wunderbar ergriffen, verließen wir diesen geheiligten Platz, an welchem wir während einiger Stunden eine Erfrischung unseres Seelenlebens gefunden hatten. Wir hoffen, daß wir während unseres hiesigen Aufenthalts die Erlaubnis erhalten werden, unseren Besuch öfter zu wiederholen.

Es hat mir ein großes Vergnügen bereitet, in vorstehendem zu versuchen, Ihnen den Eindruck zu schildern, den wir von dem Hauptquartier Point Loma empfingen. Doch lassen Sie mich dann noch etwas beifügen. Zwei ganz reizende Mädchen, eine Belgierin und eine Dänin, Schülerinnen der Internationalen Raja Yoga-Schule, übergaben meiner Frau ein Rosenbukett und mir ein gemaltes Programm. Herr Machell, der bekannte englische Künstler, hieß uns im Namen der Theosophischen Gesellschaft herzlich willkommen und stellte uns den Mitgliedern derselben als besondere Gäste vor. Und tatsächlich wurden wir auch als distinguierte Besucher und Gäste behandelt.

Mit herzlichen Grüßen von uns beiden Ihr sehr ergebener

Daniel de Lange.

BEFLECKTE UND WEISSE BLÄTTER IM LEBENSBUCHE

Errichte auf Entschlüssen, nicht auf Bedauerlichem
Das Bauwerk deiner Zukunft. Krame nicht
Im Schattenreiche alter Sünden, sondern richt'
Das Licht der Seele auf den Hoffnungspfad,
Die Finsternis zerstreuend. Verschwende Tränen nie,
So fleckenreich die Zeilen verlorener Zeit auch sei'n.
Wend' um das Blatt und schaue fröhlich lächelnd
Die schönen, weißen Seiten, die verblieben dir.

Nach einer Dichtung in *The New Way*,
Katherine Tingleys Zeitschrift für Gefangene.

DIE LIEBE ZUR KUNST, von R. Machell

Selbsttäuschung ist die Hauptbeschäftigung des menschlichen Gemüts, wenigstens des Teils der menschlichen Natur, den man gewöhnlich mit Gemüt bezeichnet. Es gibt ein höheres Gemüt im Menschen, das in seinen Handlungen unpersönlich ist; es ist jedoch von dem gewöhnlichen Gehirngemüt so verschieden, daß es von der Mehrzahl der Menschen als außerhalb des Menschen stehend, als eine geistige, göttliche Macht angesehen wird, die durch Gebete angerufen, mit Lobpreisungen verehrt oder sogar durch Opfer versöhnt werden muß. Dennoch ist es das wahre Selbst im Menschen, sein göttliches Selbst, sein Leitstern, dessen im irdischen Leben wiedergespiegeltes Licht als Schein selbst des persönlichen Menschen erscheint.

Von diesem höheren Gemüt kommen alle edlen Regungen und hohen Ideale, alle intuitiven Vorstellungen und Erleuchtungen. Alles dies wird von dem niederen Gemüt reflektiert und zwar mit so viel Klarheit und Richtigkeit, als es der Charakter und Zustand des Spiegels gestattet. Da aber der gewöhnliche Durchschnittsmensch von heute ohne jede Schulung in der wahren Lebenswissenschaft in bezug auf seine eigene Natur dahinlebt und unvorbereitet ist, die niederen Kräfte der Leidenschaft und der Begierde zu erkennen und zu beherrschen — gerade jene Kräfte, die fast das ganze Leben des Durchschnittsmenschen ausmachen — so ist auch sein Gemüt als Spiegel, oder Reflektor, ebensowenig brauchbar wie die Oberfläche eines Tümpels, in welchen sich allerlei Gewässer hineinstürzen. Viel Schaum und Gischt ist zu sehen, aber die widerspiegelnde Fläche ist sehr klein, und was da ist, ist so unruhig, daß ein jedes Bild, das zurückgeworfen wird, so verzerrt und mißgestaltet erscheint, daß der Versuch, das Urbild daraus zu erkennen, hoffnungslos ist. Auf diese Weise wird das niedere Gemüt zu einer beständigen Quelle der Täuschung für uns alle, so lange bis wir gelernt haben, die Kräfte, welche seine Oberfläche beunruhigen, zu beherrschen, und bis wir seine Oberfläche so eben gemacht haben, daß wir, wenn auch nur für einen Augenblick, eine richtige Widerspiegelung von dem erhalten, was über uns ist. So werden wir also von uns selbst getäuscht und meistenteils gerade von dem, das uns zur Zeit als unser höchstes Ideal erscheint, weil wir unfähig sind, den Unterschied zwischen dem unpersönlichen Ideal des höheren Gemüts und seiner verzerrten Wiedergabe auf dem Spiegel des niederen, persönlichen Gehirngemüts zu erkennen.

Auf diese Weise wird jedes Jahr eine große Anzahl von jungen Leuten zur Wahl der Künstlerlaufbahn geführt, wobei der Antrieb durch eine Menge von Begierden und Zielen höchst persönlicher Natur gebildet wird, welche durch die blendende Helle der idealen Ergebenheit zur Kunst verdeckt werden. Diese jungen Leute sind bereit, große Opfer (in der Zukunft) zu bringen, selbst auf Ruhm und Reichtum, der noch nicht ihr eigen ist, zu verzichten im Taumel der augenblicklichen Selbsttäuschung. Es ist eine der verführerischsten Vergnügungen, die Freude, in der Phantasie sich Dinge der Schönheit zu schaffen. Ein großer Teil derer, die diese Laufbahn einschlagen, sind nicht einmal in ihrer Selbsttäuschung ehrlich; sie erwarten, daß ihnen viel Ehre, Ruhm und Reichtum als Belohnung für ihre edle Ergebenheit zu einem Leben in Befriedigung ihrer selbstischen Wünsche zuteil werde. Wenn aber der Reichtum und der Ruhm nicht kommen, wenn die Werke der Schönheit, die sie zu schaffen hoffen, keine Anziehungskraft besitzen, wenn die Selbstsucht ihres Lebens den unvermeidlichen Lohn an Enttäuschung mit sich bringt, dann hören wir die Klagen vom unverstandenen Genie, die wegen der Abwesenheit von jeglichem Sinn für Humor so pathetisch sind.

Aber auch jene, die aufrichtig in ihrem ernsten Streben nach einem der Kunst ergebenen Leben sind und keine Kenntnis von ihrer eigenen Natur haben, befinden sich in dem Wahn, daß sie vollauf berechtigt sind, mit beiden Händen alle Vergnügungen zu ergreifen, die für den Kunstschüler offen daliegen. Nur diejenigen, welche eine große Ergebenheit besitzen, sind imstande, den Versuchungen zu widerstehen. Nach der ersten Begeisterung folgt das Aufwirbeln der Gewässer im Teich, mit dem wir das niedere Gemüt verglichen haben, die Inspiration bricht ab, und das Gemüt spiegelt nur eine verwirrende Folge von verzerrten Bildern wider. Der Kunstjünger betrachtet den Schaum und die Gischt auf der Oberfläche als die Wirklichkeit der göttlichen Vision und verliert dadurch jegliche Hoffnung, hier die wahre Schönheit zu finden, die er einstmals in jenem Spiegel gesehen hat, als seine Oberfläche noch nicht von den Wildbächen der Leidenschaft und Begierde aufgewühlt war. Dann und wann bringen Not und Mißerfolg eine Zeit verhältnismäßiger Ruhe, während welcher die alte Inspiration zurückkehren kann. Das Gemüt wird noch einmal ruhig, wenn auch nur für eine kurze Zeit. Das ewige Licht vermag sich wiederum darin zu

spiegeln. Häufig jedoch ist es zu spät; der Mensch ist gebrochen oder aufgerieben und kann sich nicht wieder erheben.

Es gibt auch nicht wenige, die von allem Anfang an beabsichtigen, ihre künstlerischen Fähigkeiten als Mittel zum Erfolg zu benützen, das heißt, um Geld, Anerkennung und soziale Stellung zu gewinnen. Wenn sie in ihrem niederen Ehrgeiz ehrlich sind, wenn sie die Kraft haben, einerseits die versuchende Stimme der sinnlichen Natur von sich zu weisen und auf der anderen Seite gegen den Ruf der Seele nach einem höheren Ideal taub zu sein, dann werden sie wahrscheinlich ihren Zweck in gewissem Umfang erreichen. Sie müssen jedoch den Preis des Erfolgs in dem geheimen Wissen mit dem bezahlen, was sie geopfert haben, um ihn zu gewinnen.

Für den, der mit seinem ganzen Herzen der Kunst ergeben ist, der Weisheit und Kraft besitzt, um seine eigene Natur zu erkennen und zu beherrschen, für den wird das Leben voll von Freude sein. Ehre, Erfolg, Ruhm und Reichtum mögen kommen oder nicht, denn diese Dinge sind von den Gesetzen Karmas abhängig. Er wird sie aber lediglich als Zustände betrachten, durch die er zu gehen hat, ähnlich wie ein Wanderer die verschiedensten Gegenden und Szenerien durcheilt, sich an ihnen erfreut und durch ihr Dasein interessiert wird, der aber trotzdem seine Reise fortsetzt. Die Kunstgeschichte besitzt viele Berichte von derartigen Leben; sie enthält jedoch auch die Leidensgeschichte von stürmischen Naturen, in denen das Höhere und das Niedere unaufhörlich mit einander kämpften. Obschon solche Leben die Zeichen eines edlen Kampfes tragen mögen, so muß man doch den Mangel wahrer Erziehung bedauern, der das häufig so traurige, erfolglose Ende des Kampfes verursachte.

Der Kampf des Weisen gegen die Torheit ist freudig und erhebend. Er gleicht nicht dem wilden Ringen, das die sich selbstquälende Seele in dem vergeblichen Versuch anstellt, die niedere Natur zu befriedigen und gleichzeitig die Inspiration der höheren Natur aufrecht zu erhalten, ebensowenig kann man die Wirkung der aufgehenden, triumphierenden Sonne, welche die Dunkelheit der Nacht verscheucht, mit dem Versuch, ein Fenster mit einem schmutzigen, öligen Putztuch zu säubern, vergleichen. Ein jeder, der einen solchen Versuch gemacht hat, weiß, daß die Arbeit, die in einem derartigen Fall aufgewendet wird, gerade so groß ist, wie die Torheit des Versuchs. Erst wenn Männer und Frauen so erzogen

worden sind, daß sie das Wissen über ihre vielseitige Natur besitzen und die Kraft gewonnen haben, sich selbst zu beherrschen, dann werden die jetzt komischen Lebenstragödien aufhören, und der Kampf gegen die widerstrebenden Kräfte der niederen Natur wird nicht mehr eine komische Tragödie, sondern ein Drama voll von heroischer Freude sein.

Sobald wir die Fähigkeit des niederen, persönlichen Gemüts, uns zu täuschen, erkannt haben, sollten wir auf der Hut gegen Selbsttäuschung sein, die uns dazu führt, eine Laufbahn einzuschlagen, zu der wir am allerwenigsten befähigt sind. Ein jeder Mann und eine jede Frau besitzt verborgene Möglichkeiten der höchsten Art; um aber die verborgenen Fähigkeiten zur Tätigkeit zu bringen, ist Wissen, Schulung, Mut und Wille in gleichem Maße notwendig als Stärke und andere Eigenschaften bekannter Natur.

Wenn ein Mensch lahm ist, dann sollte er keinen Versuch machen, Berge zu ersteigen; wenn er blind ist, sollte er lieber kein Maler werden, und wenn er ein Leben der Selbstbefriedigung zu führen gewillt ist, dann sollte er lieber nicht von seiner Ergebenheit zur Kunst sprechen.

HAT DER MENSCH FREIEN WILLEN?
Von Dr. Gustav Zander



Der freie Wille des Menschen bildet seit langer Zeit eine Streitfrage unter den Gelehrten. Zwei philosophische Ansichten stehen einander gegenüber: *Determinismus*, welcher annimmt, daß jeder Willensakt von gegebenen Ursachen bestimmt ist, und welcher also die Freiheit des Willens, im Sinne eines Vermögens durch eigene Macht auf verschiedene Weise handeln zu können, verneint; und *Indeterminismus*, gemäß welchem der Wille des Menschen frei ist, in der Bedeutung, daß er das Vermögen der Wahl zwischen zwei ungleichen Bestimmungsgründen besitzt.

Es würde zu weit führen, hier die verschiedenen philosophischen Argumente für diese entgegengesetzten Ansichten vorzulegen. Wir

müssen uns darauf beschränken, die Sache mit Hilfe des gewöhnlichen gesunden Verstandes und mit Hilfe der Theosophischen Wahrheiten zu überdenken. Wir finden dabei die unbestreitbare Tatsache, daß jeder Mensch sich seiner Freiheit bewußt ist, wenn nicht äußere Hindernisse oder die Macht der Umstände sich in den Weg stellen, aus den verschiedenen Arten des Handelns das zu wählen, was er für das Rechte hält oder was er als das Vorteilhafteste und Angenehmste für sich selbst ansieht.

Wenn diese Wahl so ausfällt, daß dadurch das Recht oder das Wohl anderer verletzt wird, so stellen sich *innere* Hindernisse in Form von Gewissensbedenken oder Furcht vor der Strafe ein, welche die menschliche Gesellschaft solchen Handlungen auferlegt. Aber die Stimme des Gewissens kann beschwichtigt und die Furcht vor der Strafe kann betäubt werden durch die Hoffnung, der Entdeckung zu entgehen oder sich der Strafe zu entziehen; auch kann die Begierde nach dem, was man zu gewinnen wünscht, so stark sein, daß sie alle Bedenklichkeiten überwindet.

Aus diesem Beispiel, bei welchem ein selbstisches Begehren der Bestimmungsgrund ist, geht hervor, daß der Handelnde, um den Antrieben der Begierde freier folgen zu können, erst einen Widerstand unterdrücken muß, welcher von seiner höheren Natur, von seinem Gewissen, herrührt. Dies zeigt, daß er sich seiner Pflicht, das Recht anderer nicht zu verletzen, bewußt ist. Aber nur derjenige kann eine Pflicht haben, welcher die Freiheit besitzt, diese Pflicht entweder zu erfüllen oder zu versäumen. Dieses Bewußtsein von der Pflicht ist der unumstößliche Beweis von der Freiheit des Willens. Daß dieses Bewußtsein in einigen Fällen gänzlich unterdrückt zu sein scheint, wie bei dem verhärteten Verbrecher, ist kein Beweis, daß es nicht schlummernd in der Tiefe der Seele liegt. Daß es sich dort findet und zum Leben erweckt werden kann, darin liegt ja die einzige Hoffnung für die Wiederaufrichtung des Verbrechers.

Ferner ist es klar, daß das Gewissen uns nicht Vorwürfe machen und daß die menschliche Gesellschaft nicht Handlungen bestrafen könnte, die nicht mit freiem Willen begangen worden wären, denn nur solche machen uns vor dem moralischen und bürgerlichen Gesetze verantwortlich. Unsere religiösen Begriffe wie auch unser Strafgesetz setzen dies voraus und halten es für feststehend, daß der Mensch freien Willen besitzt und zwischen verschiedenen Beweg-

gründen wählen kann. Und doch wird in den philosophischen Diskussionen stark in Frage gestellt, ob diese Freiheit nicht nur scheinbar ist. Alles muß jedoch eine Ursache haben, und die Wahl zwischen verschiedenen Bestimmungsgründen scheint ein Glied in einer langen Kette von Ursachen und Wirkungen zu sein, die mit Notwendigkeit die Handlungsart des Menschen bestimmen.

So kann die ursprüngliche Freiheit des Willens ein unvermeidliches Schicksal werden. Die *Geheimlehre* sagt hierüber:

> Diejenigen, welche an Karma, das Gesetz von Ursache und Wirkung, glauben, müssen auch an ein *Schicksal* glauben, welches jeder Mensch von der Geburt bis zum Tode um sich webt, Faden um Faden, wie die Spinne ihr Netz; und dieses Geschick wird uns von der himmlischen Stimme der unsichtbaren Urtypen von außen oder von dem uns näher befindlichen, verborgenen, *astralen* oder inneren Menschen, der nur zu oft unser böser Genius ist, vorgeschrieben. Beide wirken auf den äußeren Menschen, aber einer von ihnen muß der Sieger werden. . . . Wenn die letzte Masche eingewebt und der Mensch wirklich in das Netz seiner eigenen Taten eingeschnürt ist, so befindet er sich vollkommen in der Gewalt seines selbstgeschaffenen Geschickes.

Der Mensch kann also ganz und gar die Freiheit seines Willens verlieren, so daß er den bösen Antrieben folgen muß und ganz außer stande ist, das Gute zu wollen. Das, was die Theosophie »den Tod der Seele« nennt, ist aber ein Ausnahmefall, welcher als solcher die Freiheit des Willens bekräftigt. Es ist das Resultat eines durch viele Erdenleben fortgesetzten Beharrens im Bösen, was schließlich zum geistigen Tode und zur Vernichtung führt. Aber es muß hervorgehoben werden, daß das göttliche Gesetz, welches nicht nur ein gerechtes, sondern auch ein Gesetz der Liebe ist, den Versuch nicht unterläßt, durch Schicksalsschläge viele Erdenleben hindurch einen solchen sinkenden Menschen zur Besinnung zu erwecken, zum Gefühle seiner Erniedrigung und zur Sehnsucht nach einem Leben, welches von ewigem Tod und Vernichtung erlöst. Ist ein Wille, der auf diese Weise geweckt worden ist, vielleicht nicht frei? Was wäre der Wille, wenn er nicht frei wäre, wert, und wie könnte er sonst die Wiederaufrichtung des Menschen bewirken?

ZEITGEMÄSSE WORTE J. G. FICHTES, von Amende

Da, wo die Sinnlichkeit alles zu sich herabzieht, findet sich nirgends ein reines Glück, alles Edle wird entstellt und verkehrt; nicht der Sache, sondern dem Schein ist alles menschliche Mühen zugewandt; der unstete Fluß der Erscheinungen kennt kein beständiges Gut. In die finstere Hölle der Sinnlichkeit, worin wir hier gebannt sind, wirft die lichte Welt der Wahrheit nur flüchtige Schattenbilder. Wenn nun das Denken einen Weg zur Befreiung aus solcher Lage zeigt, sollten wir ihn nicht freudig betreten, sollten wir nicht mutig alles von uns werfen, was uns in jenem Reich des Scheidens festhält? Die Seele befindet sich im Körper wie in einem Kerker, ja, wie in einem Grabe. Sich daraus erretten kann sie nur durch Fernhaltung von aller Lust und Begier, von Schmerz und Furcht. Denn diese Affekte schmieden sie an den Körper und täuschen ihr die Welt des Sinnenscheins als die wahre vor. . . . Alle Schläge des Schicksals gleiten ab an einer weisen und tapferen Seele, welche an unwandelbaren Gütern teil hat. . . . Das beste ist, sich bei Unglücksfällen ruhig zu verhalten und sich nicht aufzuregen, da weder bei solchen Dingen gut oder böse klar ist, noch wer es schwer nimmt, dadurch etwas gewinnt, noch überhaupt etwas von den menschlichen Dingen großen Eifer verdient. Auch bei Schicksalen anderer gilt es nicht weibisch zu jammern, sondern mannhaft den Erkrankten zu helfen, den Gefallenen aufzuhelfen. Einen vollen Sieg erlangt nur, wer alles Empfindungsleben hinter sich läßt, sich heroisch über die ganze Welt menschlicher Freuden und Leiden hinaushebt. Mit solcher Ablösung des Lebens von dem sinnlichen Dasein verliert der Tod allen Schrecken, er wird eine »Befreiung von aller Irrung und Unvernunft und Furcht und wilden Übeln.« Nur der körperfreien Seele eröffnet sich die vollste Wahrheit, denn nur Reines darf das Reine berühren. So wird die Befreiung vom Irdischen, die Vorbereitung zum Sterben zur Hauptfrage der Philosophie; sie bedeutet jetzt ein Erwachen aus dumpfem Traum zu voller Klarheit, eine Rückkehr aus der Fremde in die Heimat.

Vorstehende Worte J. C. Fichtes enthalten reine Theosophie, oder göttliche Weisheit; denn sie weisen auf das Höhere im Menschen hin, auf den Kern der unvergänglich ist, auf die göttliche Seele. Andererseits sieht Fichte klar und deutlich den großen Feind der Seele, die niedere Natur, dasjenige im Menschen, das am Sinnlichen, Vergänglichen, Selbstsüchtigen hängt. Dieser so augenscheinliche Dualismus in der menschlichen Natur ist es auch, der von den modernen Lehrern der Theosophie, H. P. Blavatsky, William Q. Judge und Katherine Tingley, stets in den Vordergrund gehoben wird. So einfach diese Lehre ist und so leicht ein jeder sie am eigenen Leibe und im eigenen Leben prüfen und ihre Wahrheit tagtäglich bestätigt finden kann, so schwer erscheint es der modernen Menschheit zu fallen, sie zu erfassen und anzunehmen. Diese Lehre

ist der Schlüssel zur Selbsterkenntnis. Ohne Selbsterkenntnis aber ist kein Fortschritt möglich. Wie können wir vollkommen werden, wenn wir nicht das Unvollkommene in uns erkennen und bewußte Anstrengung machen, um an seine Stelle Vollkommenes zu setzen? Fichte war ein Weiser und Seher. Seine Worte geben die alten Lehren der Weisheitsreligion wieder, wie sie in den Schriften der alten Arier, der Platoniker usw. enthalten sind. Der Körper, als das Grab der Seele ist ein bekanntes Bild der alten Philosophenschulen. Und wenn Fichte sagt, man soll sich bei Unglücksfällen nicht aufregen, da weder das Gute noch das Böse in ihnen klar sei, so erinnert dies an die berühmte Strafpredigt, die Sokrates an die Athener hielt, wobei er die Angewohnheit der Menschen geißelte, etwas Unbekanntes als ein Übel anzusehen und sich z. B. vor dem Tode zu fürchten. So machtvoll und lebendig die angeführten Worte Fichtes auch sind, ihre volle Bedeutung und Tragweite erhalten sie erst im Lichte der Theosophie, welche lehrt, daß der Weg der Seele durch viele Erdenkörper geht und daß es lange dauert, bis die Seele in die Heimat zurückkehrt und, wie Jesus, der Christus, sagen kann: »Ich und der Vater sind eins«. Durch Fichtes Worte zieht ein trauriger Ton; er fühlt sich allein in seiner Erkenntnis und seinem Kampf gegen das Niedere. Er sah noch nicht den Aufgang der Weisheitssonne, Theosophie, die mit ihren wärmenden Strahlen, mit ihrer Herzenslehre auch die dunkelsten Stellen des Lebens erleuchtet und in die tiefsten Probleme der menschlichen Natur eindringt. In diesen Tagen, an denen das deutsche Volk seiner Befreiung aus den Banden der Fremdherrschaft gedenkt, muß auch des Patrioten J. G. Fichte Erwähnung getan werden. Seine an das Herz der Nation gerichteten Worte werden heute die gleiche, wenn nicht größere Wirkung wie vor hundert Jahren auslösen, wenn das deutsche Volk bereit ist, Selbsterkenntnis zu üben und die alten Ideale wieder an Stelle der modernen Illusionen aufzurichten und zu pflegen. Heute ist die Möglichkeit und Gelegenheit für eine durchgreifende Reformation größer als damals; haben wir doch in den Lehren der Theosophie einen sicheren Anhalt und Wegweiser, um das Höhere, allen Menschen Dienliche von den Täuschungen der niederen Natur zu unterscheiden.

ZEITSCHRIFTEN-RUNDSCHAU

Die Aprilnummer des *Theosophical Path*, des offiziellen Organs der Theosophischen Bewegung, herausgegeben von Katherine Tingley, Point Loma, muß bei allen, welche mit dem fortgeschrittenen Denken unserer Zeit in Berührung zu bleiben wünschen, ein lebhaftes Interesse wachhalten.

»Okkulte Wissenschaft und Metaphysik« betitelt sich ein äußerst wertvoller Artikel von Professor H. T. Edge. Jenen, welche annehmen, in okkulten Wissenschaften Instruktionen durch das Bezahlen einer Gebühr oder durch Lesen eines Buches zu erhalten, wird diese Abhandlung ernstlich zu denken geben. „Okkulte Wissenschaft ist nicht von der Art, daß sie in einem Textbuche erklärt werden könnte, so daß jeder die Anleitungen unmittelbar verstehen und ihnen folgen kann. Sie ist unauflöslich mit der Lebensführung verbunden, und der Schüler hat das Geringste, was er gelernt hat, anzuwenden, ehe er mehr lernen kann. . . . Diese Wissenschaft ist eine Sache der Entwicklung unserer Fähigkeiten, so daß wir somit die Tore des Wissens öffnen können und demgemäß unabhängig von Büchern werden.“

Der Artikel »Graf Cagliostro und seine Feinde« bildet, obwohl er nur von einer kurzen Periode, nämlich von Cagliostros zwei Besuchen in England, 1776 und später, handelt, an sich eine vollständige Antwort auf die Beschuldigungen, die einem der bemerkenswertesten Männer des achtzehnten Jahrhunderts zuteil geworden sind. Professor Dr. Darrow bringt in einer Abhandlung »Altes und modernes Leben« einen interessanten Vergleich zwischen Hellenentum und den alten Idealen mit den Idealen und dem Leben von heute. „Die Antike lebt noch, und das Hellenentum, der Geist des alten Griechenlands, hat viele Botschaften für die heutige Welt. . . . Theosophie ist der Schlüssel,“ erklärt der Verfasser.

Ein bemerkenswerter Aufsatz, verfaßt von W. Dunn, ist »Psychische Epidemien«, der von allen Psychologen gelesen werden sollte. „Alle guten Bewegungen für die Erhebung der Menschheit“, sagt der Verfasser, „haben ihre verdrehten Kundgebungen gehabt, die sich in falsch geleitetem Eifer oder psychischen Krankheiten darboten.“

Weitere Beiträge, die volle Beachtung verdienen, sind »Die Drehung des Rades«, eine kleine Erzählung von William Q. Judge über Karma; »Die Kosten des Höheren Lebens« von Dr. Lydia Ross; »Wider die Todesstrafe« von W. J. Renschaw; ein Gespräch »Die Arche Noas« von R. Machell, eine Auslegung dieser Geschichte auf die gegenwärtige menschliche Rasse angewandt; »Das literarische Talent der italienischen Königsfamilie« von K. M.; und »Lernende« von Winifred Davidson.

Die Bilder dieser Nummer sind besonders anziehend: Feine Kunstdrucke von Bildern aus Rom, der Siebenhügelstadt, Reproduktionen einiger der berühmtesten Gemälde Sandro Botticellis, herrliche Stimmungsbilder von der Küste des Stillen Ozeans am Internationalen Theosophischen Hauptquartier, Reproduktionen einiger Gemälde aus dem Louvre, Paris, und aus dem Condé-Museum Chantilly, Szenen aus Peru, Schottland und Deutschland.